

LEIPZIGER Jüdische Zeitung

Wochenblatt für die gesamten Interessen des Judentums

Abonnement durch alle Postanstalten
Postscheckkonto Leipzig Nr. 10979

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Jacques Adler, Leipzig
Redaktion und Expedition: Keilstr. 4 Tel. 10211

Abonnementspreis
für das 1. Quartal 1924:
2.— Go'dmark.

Nummer 7

Leipzig, 17. Februar 1924

3. Jahrgang

Chronik der Woche

Am 17. Februar tritt in Newyork auf Einladung Louis Marshalls gemäß den Verhandlungen mit Professor Weizmann die Palästina-Konferenz der prominentesten amerikanischen Juden zusammen. Auf der Tagesordnung stehen die Gründung der „Investment Company“ für Palästina und die Teilnahme der amerikanischen Juden an der Jewish Agency.

Soeben erschien das Januar-Heft (Heft 1 des VIII. Jahrgangs) der Monatsschrift „Der Jude“. Aus dem reichen Inhalt erwähnen wir insbesondere die Beiträge von Paul Amann („Politische Gegenwartsprobleme des deutschen Judentums“), Leo Strauß („Paul de Lagarde“), Arjeh Tartelower („Zur Geschichte des jüdischen Sozialismus“), S. J. Agnon („Aufstieg und Abstieg“), Friedrich Thieberger („Lebensform und religiöse Form“) und Moritz Bilecki („Fraktionen und allgemeines Judentum“). „Der Jude“ erscheint im Jüdischen Verlag, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 35. Das Abonnement beträgt vierteljährlich nur die Kleinigkeit von 2.80 Goldmark, ist also für jedermann erschwinglich. Wer den „Juden“ abonniert und liest, der erfüllt eine jüdische Kulturpflicht ersten Ranges. Abonnements durch sämtliche Buchhandlungen und alle Postämter, sowie direkt beim Verlag.

Seit Anfang Januar erscheint in Amsterdam eine illustrierte jüdische Wochenchrift in holländischer Sprache „De Brn'dagavond“ (Der Freitagabend).

In Berlin ist der „Reichsausschuß jüdischer Gemeinden Deutschlands zur Verteilung von Auslands Spenden“ ins Leben gerufen worden, eine zentrale Spigenorganisation, der sämtliche großen jüdischen Verbände Deutschlands angehören.

In Leipzig ist soeben in der Buchdruckerei W. Leicher eine Neuausgabe des „Schulchan Aruch“, von Rabbiner D. Feldmann in Leipzig herausgegeben und mit Anmerkungen und Illustrationen versehen, erschienen. Eine Würdigung von autoritativer rabbinischer Seite wird in unserer nächsten Nummer veröffentlicht.

In Köln a. Rh. ist kürzlich eine „Talmud-Thora-Religionschule“ begründet worden, die bereits über 100 Schüler zählt.

In Hamburg starb Frau Julie Mendel, eine Enkelin Samson Raphael Hirschs.

In Bulgarien sind in letzter Zeit schlimme Terrorakte gegen die jüdische Bevölkerung zu verzeichnen, von der man ungeheure Summen für den mazedonischen Revolutionsfonds zu erpressen sucht, ohne daß die bulgarische Regierung dagegen einschritte.

Der Jüdische Nationalfonds (Keren Kajemeth Lejssrael) hat zwei neue Palästina-Ansichtskartenserien von je 10 Stück herausgebracht. Die Serie kostet nur 1 Goldmark und ist vom Sekretariat Leipzig, Keilstraße 4 (Telephon 10211) zu beziehen.

Vom 1. März an erscheint in Leipzig in jüdischer Sprache unter der Leitung des Schriftstellers Schach ben Schach eine periodische Zeitschrift „Die Logik der talmudischen Rechtswissenschaft“.

Die amerikanische Zentrale des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth Lejssrael) hat an das Jerusalemer Hauptbureau vom 1. Januar bis

13. Dezember 1923 insgesamt 159 312 Dollar überwiesen, also 13 051 Dollar mehr als im ganzen Jahre 1922.

Jüdische Kapitalisten in Aegypten haben 10 000 Pfund Sterling für das Ruthenberg-Unternehmen gezeichnet.

Lebensenge und Lebensweite.

Man hat vor und nach dem letzten Karlsbader Kongreß von Müdigkeitsercheinungen im deutschen Zionismus gesprochen. Nichts falscher als das! Die Disposition der Juden Deutschlands für den Zionismus, für den Aufbau der jüdischen Heimstätte, ist heute stärker vielleicht noch als in den Tagen des ersten Kongresses, als in den Zeiten der Formulierung des Basler Programms. Denn aus der drückenden Lebensenge der Nachkriegszeit ist der Zionismus die Befreiung zur Weite eines neuen Weltgefühls, eines neuen Lebens, das dem Aufbau einer wirklichen Volks- und Kulturgemeinschaft gilt.

Nur die Enge, in der sich heute das Dasein der Juden Mitteleuropas vollzieht, erklärt uns jene Momente, die auf ein Stoden der Bewegung, auf ein Verblaffen der Idee, auf ein Schwinden der Leistung hindeuten scheinen. Die Lebensenge, die uns heute einschnürt und eben deshalb den Entschluß zur Tat der Selbstbefreiung, zur Umstellung auf Palästina in uns reifen läßt, wird als materielle Not, mehr aber noch als geistige Not empfunden. Alle Energie, alle Intelligenz wird durch die Sorge ums tägliche Brot in Anspruch genommen, so daß für organisatorische Arbeit, für die Tätigkeit in der Bewegung wenig Kraft und Zeit verbleibt. Die materiellen Sorgen erdrücken das geistige Interesse. Dies ist der Grund der Müdigkeit, des Nachlassens, der nur mühevollen Konzentration auf neue Ziele des Denkens und Lernens. Das Können ist in solcher Zeit gering, und schwer genug empfindet man den Gegensatz zum starken Willen, der einen Ausweg aus mehr als einer Bedrängnis sucht.

Warum heute Palästina als ganz reales Ziel für die Gründung einer neuen Existenz des einzelnen sowohl als auch des Volkes zahlreichen Juden der Länder Mitteleuropas vor Augen steht, läßt Beantwortung unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu.

Es mag zunächst an die Enge des religiösen Lebens, der Betätigung des jüdischen Gesetzes erinnert werden. Das thoraatreue Judentum vermag seine Existenz nur unter schwersten Opfern zu fristen, wenn ihm nicht auch das unmöglich gemacht wird. Um nur ein Beispiel zu nennen: In Leipzig besteht eine jüdische höhere Schule, die von der Elternschaft vor allem zu dem Zwecke aufrechterhalten wird, um den Kindern die Sabbatrube zu gewähren. Vor wenigen Monaten nun war das Unterrichtsministerium der damals linksradikalen, religionsfeindlichen sächsischen Regierung drauf und dran, den Bestand und den Grundgedanken dieser Schule dadurch zu vernichten, daß es von der Direktion unter Androhung der Schließung den Unterricht auch an Sonnabenden verlangte. Zur äußeren tritt die innere religiöse Not. Das Judentum ist eine Lehre des Lebens, des Lebens im jüdischen Lande, mindestens aber in einer jüdischen Gemeinschaft. Da nun dieser soziale Zusammenhang sich auflöst, der Jude in Gruppierungen und Interessen verstrickt wird, die ursprünglich seinem Wesen fremd sind, verliert er auch die Beziehung zur religiösen Tradition. In den deutschen Großstädten findet man öfter die jungen Leute aus dem Osten, die aus ihrer Heimat ein tiefes jüdisches Wissen mitgebracht haben und jetzt entwurzelte Existenzen sind, da ihnen das Ueberlebte entfremdet ist, die billige Halb- und

des Westens ihnen aber nicht genügen kann.

Das Fehlen der natürlichen gesellschaftlichen Einordnung zeigt sich besonders, wenn wir die politische Situation der Juden Mitteleuropas betrachten. Die jüdische Wanderung der letzten Jahrzehnte, die unter dem Druck wirtschaftlicher Not erfolgte, hat abnorme Zustände geschaffen. Es gibt in Deutschland jüdische „Ausländer“, die in Deutschland geboren sind, die niemals die Grenze überschritten haben, die aber infolge irgendwelcher Formalitäten das Staatsbürgerrecht nicht haben erlangen können und sich von jedweder politischen Rechtsausübung ausgeschlossen sehen. Selbst aber der jüdische Staatsbürger wird seines Bürgerrechtes nicht froh, da es keine Partei gibt, die dem jüdischen Problem auch nur programmatisch gerecht würde. Ueberdies bewirkt der internationale Antisemitismus, daß den seiner empfindenden Juden eine tiefe Unlust gegen jedwede politische Aktivität erfüllen muß. Auch der jüdische Mensch ist nun aber ein politisches Wesen und kann diesen Grundzug seines menschlichen Seins nicht dauernd unterdrücken. So ergibt sich wiederum eine Inkongruenz, eine Einengung der Lebenstriebe, die zur Befreiung in die Weite neuer Daseinsformen ruft.

Die geistige Not, die das jüdische Leben bei uns stoden läßt, gewinnt schließlich peinlichste Form in der Abdrängung von allen Bildungsmöglichkeiten, die in den Ostländern eine Folge der „Numerus clausus“-Heße, in Mitteleuropa eine Folge der materiellen Verarmung ist. Bücherkauf und Bücherproduktion sind fast zum Stillstand gekommen; die Zeitschriften gehen ein; die geistigen Arbeiter, Literaten, Rabbiner, Lehrer, Kantoren, wurden durch den katastrophalen Wertverfall ihres Einkommens aus ihrem Berufe gedrängt, ohne daß Nachwuchs vorhanden wäre; an ein Studium, das frei von ablenkender Nebenbeschäftigung nur den Wissenschaften gewidmet wäre, ist kaum noch zu denken.

Aus dieser furchtbaren Enge des Daseins verlangen wir mit aller Kraft nach Weite, nach Freiheit, nach Licht, nach Raum. Der Zionismus ist diesem Drängen, diesem Wollen, das aus der Tiefe unseres jüdischen Wesens kommt, die wirkliche Erfüllung. Er prangt nicht auf den Lippen, er klingt nicht wider in Versammlungsreden, aber er wohnt drinnen in den Herzen der Juden. Und zu dem Zeitpunkt, wo sich die materielle Lage, die heute alle Initiative hemmt, nur ein wenig für uns erleichtert, wird der Zionismus die Heimkehr nach Palästina, die Maxime einer großartigen menschlichen Kulturleistung sein, eines Siedlungswerkes gerade der mitteleuropäischen Juden, so imponant, wie Theodor Herzl es einst erwartet hat. Die jüdische Jugend steht bereit, ihre Existenz in dem Lande neu aufzubauen, wo anstatt der Enge einer alternden Zivilisation sich die Weite eines Kulturbereichs uns darbietet, das nach vielhundertjähriger Trache unseren Mühen tausendfältige Frucht tragen soll.

Das religiöse Leben wird sich hier mit dem sozialen und geistigen Dasein und den politischen und wirtschaftlichen Formen zu der Einheit verbinden, deren Mangel heute schmerzhaft genug von uns wahrgenommen wird. Die Welt des Orients wird die verborgenen schöpferischen Kräfte der jüdischen Seele wecken. Aus der Lebensenge öffnet sich der Weg in die Lebensweite für den, der mit dem Zionismus Ernst macht. Wenn uns jetzt durch die Not des Augenblicks die Hände gebunden sind, so mindert dies nicht die Bedeutung und Wahrheit des jüdischen Palästina-Gedankens. Vielmehr: Je schwerer uns die Fesseln innerer und äußerer Verarmung drücken, um so stärker werden wir unsere Kräfte anspannen, um uns den Heimweg zu erringen und in unserem Lande frei zu sein.

Der Zionismus und seine jüdischen Gegner.

Vom englischen Ministerpräsidenten
Ramsay MacDonald.

Es ist wichtig, zu verstehen, daß die zionistische Bewegung mit besonderer Kraft auf die jüdischen Sozialisten gewirkt hat, die man immer für die von allen wirtschaftlichen Einflüssen freiesten gehalten hat. Der Jude, von seiner Heimat getrennt und aus der Umgebung gerissen, die ihm seine Geschichte zur Wirklichkeit macht, schien das ganze seine Gewebe von Tradition und Gefühl hinter sich geworfen zu haben, das uns manche Pseudomodernen als bloße Fesseln hinstellen möchten. Tatsächlich war sein wirtschaftlicher Materialismus nur die Reaktion eines in seiner tiefsten Seele tödlich verwundeten Volkes — eines unnatürlichen und ungesunden Geisteszustandes, der sich zu wandeln begann, sowie die Rückkehr nach Palästina möglich wurde.

Der Zionismus wurde zum Ideal des jüdischen Arbeiters. Er wird von jenen beiden Schichten im Judentum bekämpft, mit denen der Sozialismus am wenigsten gemein hat. Noch leben im Judentum die Schriftdeuter und Pharisäer, die Menschen, für die die jüdische Religion nur ein Formalismus ist. Sie verabscheuen und fürchten jede Neuerung und haben die Blindheit und Hartnäckigkeit des stolzen Stammes Juda in schlimmster Form. Sie widerstreben.

Die andere Schicht ist der reiche plutokratische Jude, der der wahre wirtschaftliche Materialist ist. Er ist es, dessen Lebensauffassung den Antisemitismus erzeugt. Er hat den schärfsten Verstand und das weiteste Gewissen. Er verabscheut den Zionismus, weil dieser den Idealismus seines Volkes eracuert und politische Verwicklungen mit sich bringt, die seine wirtschaftlichen Interessen bedrohen.

Diese Gedanken kamen mir, als das Leben Palästinas, seine alte Geschichte und seine heutigen Bewegungen auf mich eindrangen. Jerusalem ist ein prachtvolles Beispiel dafür, wie Umwelt und Geist, der Mensch und sein Wohnsitz in strebende Kraft zusammenströmen und den schöpferischen Willen der Geschichte erzeugen.

Der Keren Hajessod und das jüdische Buch.

Neben den vielen Aufgaben, welche der Keren Hajessod für den Aufbau Palästinas leistet — Straßenbau, Kolonisation, Sanierung, Krankenpflege, Schulwesen — soll ein Wert nicht vergessen werden: Die Arbeit des Keren Hajessod für das jüdische Buch. In Jerusalem besteht eine große Bibliothek, deren Budget vollständig vom Keren Hajessod gedeckt wird: die jüdische National- und Universitätsbibliothek. Die Bibliothek selbst ist älter als der Keren Hajessod. Vor dreißig Jahren hat Dr. Joseph Chasanowitsch den Gedanken gehabt, daß die jüdische Gesamtheit gleich anderen Volksgemeinschaften eine Stätte haben muß, in welcher alles gesammelt wird, was von Juden an geistigen Gütern geschaffen worden ist. Die Franzosen haben ihre Bibliothèque Nationale, die Engländer ihr British Museum, die Amerikaner ihre Congressional Library — müssen nicht auch wir Juden, die wir uns stolz das Volk des Buches nennen, eine „Heimstätte“ schaffen für das jüdische Buch?

Diesen Gedanken sagte Chasanowitsch und setzte ihn in die Tat um. Freilich, die Aufgabe ist bei uns viel schwerer: Unsere Literatur ist nicht in einem Land und nicht in einer Sprache entstanden — sie ist zerstreut über alle Teile der Welt und niedergelegt in allen Sprachen der Welt, und sie ist um viele Jahrhunderte älter als die Literaturen der großen Völker. Es ist keine kleine Aufgabe, alles zusammen zu bergen, zu retten, was hier geschaffen wurde. Eine jüdische Nationalbibliothek müßte ein wahres Rettungswerk vollführen. Man erinnere sich daran, wie große Schätze der hebräischen Literatur, z. B. der hebräische Urtext des Buches Sirach vor dreißig Jahren vom Professor Schächter unter alten, abgelegten Papieren und Pergamenten in der Synagoge von Kairo entdeckt wurden. Und mehr als gerettet wurde, geht verloren. Welche kostbaren Schätze unserer Literatur gingen bei den vielen Synagogenbränden in Städten Galiziens und Rußlands während des Krieges zugrunde, und der katastrophale Brand von Saloniki im Jahre 1917 äscherte einen großen Teil der im sephardischen Idiom geschriebenen Literatur der Juden ein.

Noch eine andere Erwägung veranschaulicht uns die Notwendigkeit einer Heimstätte für das jüdische Buch. Ein großer Teil der mittelalterlichen hebräischen Literatur ist niemals gedruckt worden. Er blieb nur in Handschriften erhalten, und leider sind uns andere Völker darin zuvorgekommen, diese Handschriften zu sammeln. In der Bibliothek der Vatikan zu Rom ruht ein großer Teil der Schätze jüdischen Denkens. Wir müssen uns bestreben, wenigstens die Photographien dieser Handschriften zu sammeln, die heute in Rom, Oxford, München und andern Orten zerstreut sind.

Die Bibliothek hat aber auch eine ganz aktuelle Aufgabe. Im Frühjahr werden die ersten Institute der Universität eröffnet werden und die National-

bibliothek ist bestimmt, zugleich als Universitätsbibliothek zu dienen. Erst vor wenigen Wochen wurde eine besondere Abteilung für Naturwissenschaft und Medizin eröffnet, an deren Leitung auch der Vertreter der Universität, Professor Jodor, teilnimmt.

Heute zählt die Bibliothek 72 000 Bände und ist die größte Bibliothek Palästinas. Sie hat monatlich an 3000 Leser. Leider kann der Keren Hajessod bisher noch nicht die Mittel für großzügigen Anlauf von Büchern bereitstellen, wie es sonst Regierungen ihren Bibliotheken gegenüber tun; aber es haben sich Spender in großer Zahl gefunden, so daß die Bibliothek einen monatlichen Zuwachs von 1000 und mehr Bänden aufweist. Erst durch das Eingreifen des Keren Hajessod ist die Möglichkeit geschaffen worden, diese Bücherspenden zu verwalten, geordnet aufzustellen und dem Publikum zugänglich zu machen. Das Bestehen einer großen wissenschaftlichen jüdischen Bibliothek in Palästina ist ein Faktor von nicht geringer Bedeutung für unser Ansehen und unsere politische Stellung im Lande.

Eine Misrahi-Synagoge in Jerusalem.

Vor kurzem wurde in Jerusalem in den Räumen der Misrahi-Bezirkszentrale eine neue Synagoge für die Mitglieder des Misrahi-Bezirks feierlich eingeweiht. Nach der Thoravorlesung hielt Herr Rabbiner J. R. Margulies einen gediegenen homiletischen Vortrag in hebräischer Sprache, in dem er die Aufgaben des Misrahi-Bezirks würdigte und der Organisation vollen Erfolg in ihren Bemühungen zur organisatorischen Zusammenfassung der thora-treuen Jugend wünschte.

Unter den spaniolischen Juden.

Von Dr. Manfred Reiser.

Es ist eine alte Wahrheit, daß man Menschen am besten kennen lernt, wenn man sie beim „Geben“ beobachtet. Und in dieser Beziehung ist der Keren Hajessod der beste Gradmesser für den Charakter und die geistige Potenz des betreffenden Individuums. Es ist gewiß keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß zum „Geben“ Kultur gehört, und daß nur Kulturmenschen in der Lage sind, das „Geben“ so vornehm zu gestalten, daß das „Nehmen“ einem ein Vergnügen bereitet. Bei Kulturmenschen gestaltet sich die Einhebung der Steuer für den Wiederaufbau Palästinas so vornehm, daß die Keren Hajessod-Mitarbeiter neuen Mut zur weiteren Arbeit gewinnen und sich für diesen Moment als Apostel von Erez Israel dünken. Ueberdies bietet der Keren Hajessod jedem bewußten Mitarbeiter Gelegenheit, die Psychologie des Menschen, des Volkes zu studieren. Und diese Gelegenheit will der Schreiber dieser Zeilen nicht versäumen, einige Bemerkungen über die spaniolischen Juden in Altromänien zu machen.

Den geschichtlichen Teil können wir uns schenken. Es ist allgemein bekannt, daß nach der Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) ein Teil der Emigranten nach Italien ging und von hier nach den italienischen Kolonien an der Propontis, schließlich nach dem Balkan und somit auch nach dem heutigen Rumänien. Von ihrer hohen Kultur in Spanien haben sie gar keine Überreste herübergerettet. Sie leben und lebten unter kulturell tiefer stehenden Völkern und wurden so zur geistigen Untätigkeit geradezu verurteilt. Im Gegensatz zu den Askenasim, die den jüdisch-deutschen Idiom sprachen, bedienen sich die Sefardim eines spaniolischen Jargons und haben in dieser Sprache gar keine nennenswerten literarischen Errungenschaften aufzuweisen. Im Laufe von Jahrhunderten haben sie weder Gelehrte, noch Dichter und Schriftsteller hervorgebracht. Sie haben keine Schulen, keine Presse, keine nennenswerten nationalen Institutionen. Das einzige, was sie geschaffen haben, ist die Gemeinde und das Gotteshaus. Im Gegensatz zu den Askenasim, die im jüdischen Idiom eine Literatur geschaffen haben, die an allen Errungenschaften der europäischen Kultur regen Anteil nahmen, die selbst schöpferisch in allen Zweigen des göttlichen und menschlichen Wissens tätig waren, wurden die Spaniolen zu einer geistigen Untätigkeit geradezu verdammt und betraten den dornenvollen Weg der Assimilation.

Sie weisen alle Merkmale der Levantiner auf. Sie sprechen mehrere Sprachen, ohne eine derselben gründlich zu beherrschen. Ihre Kinder besuchen die rumänischen Schulen, beziehen zuweilen auch ausländische Universitäten, doch können sie im allgemeinen nicht aus ihrer Denkweise heraus. Zum Inhalt des Judentums, zur jüdischen Ethik und Moral haben sie sich kaum durchgerungen. Die jüdische Tradition

ist im Absterben begriffen. Wohl gibt es noch Ausnahmen, allein dies sind nur weiße Raben.

Im allgemeinen ist das Studium nicht das hehrste Ziel der spaniolischen Juden Altromaniens. Sie haben viel mehr Sinn für Handel und Industrie. Sie sind in allen Zweigen des Handels und Gewerbes vertreten. Ihnen gehören fast die größten Firmen Bukarests; sie sind Besitzer zahlreicher Bankhäuser und stehen vielfach mit großen Geschäftshäusern in den europäischen Handelszentren in Verbindung.

In früherer Zeit bewohnten sie in Bukarest ein eigenes Viertel, das jedoch nicht den üblichen Beigeschmack eines Ghettos hatte. Dank ihrer Energie und ihrer geschäftlichen Ueberlegenheit haben sie einen großen Reichtum erworben. Luxus ist bei ihnen etwas Selbstverständliches. Es ist sogar vorgekommen, daß ein reicher spaniolischer Jude — sein Name sei ungenannt —, als er im vorigen Jahre starb, der rumänischen Akademie den Betrag von 800 Millionen Lei als Stiftung zurückließ. Solche Erscheinungen sind heute keine Seltenheit mehr.

Wiewohl sich die spaniolischen Juden äußerlich und innerlich sehr assimiliert haben, kann man nach ihren Namen auf ihre Herkunft schließen. Die Vornamen wurden größtenteils romanisiert; ihre spanischen, hebräischen, türkischen Zunamen behielten sie hingegen bei. Da finden wir beispielsweise folgende Familiennamen: Heskia, Schoeff, Farchn, Arie, Santo Gabol, Ezra, Floris, Astalion, Aballa usw.

Der nationaljüdischen Renaissancebewegung stehen sie geradezu passiv gegenüber. Sie haben gewisse Symptome der Orientalen. Sie gehen im Denken zu Ende und bleiben im Handeln auf halbem Wege stehen. Sie erwärmen sich leicht für eine Idee, kühlen sich aber auch rasch ab. Keren Hajessod haben sie zwar keinen passiven Widerstand geleistet, können aber keineswegs auf irgendwelche nennenswerte Resultate hinweisen.

Von einer ganz anderen Denkweise sind die spaniolischen Juden, welche aus Bulgarien nach Rumänien eingewandert sind. Das ist wirklich ein prächtiger Menschenschlag. Die jüdisch-nationale Bewegung hat die spaniolische Jugend in Bulgarien erfasst, hat sie zur hebräischen Sprache und Kultur zurückgeführt und die Quellen der Judaistik für sie erschlossen. Da finden wir noch Juden, die begeisterungsfähig sind, die jüdische Gemeinden ins Leben riefen, die den Keren Hajessod als eine obligate Gemeindesteuer einführten, die ein ganzes Schulnetz gründeten und Chaluzim nach Erez Israel sandten. Und von diesen Juden haben sich zahlreiche Familien nach Rumänien verirrt, haben hier große Handelsfirmen gegründet und sind zu einem ansehnlichen Wohlstand gelangt. So merkwürdig es klingt, sind einige dieser Familien türkische oder persische Untertanen. Viele lebten im Ausland und haben sich europäische Bildung angeeignet und westeuropäische askenasische Frauen geheiratet. Sie leben dem Zionismus und denken durchaus palästinozentrisch. Man mußte diese Leute bei der Arbeit für den Keren Hajessod sehen, man mußte sie beobachten, wie kindisch sie sich freuten, wenn sie ihr Geld für den Keren Hajessod hergaben. Es sind ganz andere Menschen als die altromänischen Spaniolen. Mit ihnen zu arbeiten ist wirklich ein Vergnügen. Hoffentlich werden sich in der nächsten Zeit die Spaniolen Altromaniens ihren Brüdern, den Spaniolen aus Bulgarien, assimilieren und den Weg der Assimilation mit dem der jüdischen Kultur, der jüdischen Heimstätte vertauschen.

Bodenerwerb in Palästina.

Der leitende Direktor der Palestine Land Development Company, Dr. Jakob Thon, der vor einigen Wochen in Berlin weilte, um in Europa eine Verkaufsorganisation für Grundstücke der P.L.D.C. zu schaffen, war so freundlich, uns über die P.L.D.C., das offizielle Bodenaufsichtsinstitut der zionistischen Organisation, folgende Angaben zu machen:

Die P.L.D.C. ist zusammen mit dem damaligen E.A.C. (unter Präsidentschaft von Wolffsohn) ins Leben gerufen worden. Professor Warburg, der Leiter des Palästinaressorts des damaligen E.A.C. und späterer Präsident der Organisation, wurde der Präsident des Aufsichtsrates der Gesellschaft. Dr. Ruppin, der Leiter des Palästinaamtes, ihr leitender Direktor. Zu den ersten Direktoren gehörten auch die Direktoren des J.N.F. Johann Kremenekki und Dr. Bodenheimer, sowie Prof. Weizmann.

Fast der gesamte Bodenauf in Palästina ist seither durch die P.L.D.C. vermittelt worden. Die P.L.D.C. kaufte:

Merchawiah, Boriah, Ruchamah, Kfar

Uriah, Cheberah, Zettah, Ain Chai, Kirjath Anawim, Rasendiah, Kerkur, Umhasjen neben Gederah, Rahalal, Zinjaz, Kuris, Ruba Nasra, Tel Adas und andere Flächen in der Ebene Jesreel, Chirboth, Muni, ebenso größere Flächen in der Nähe von Kfar Saba, Haifa, Betach Tikwah, Rischonle-Zion und Kef Zionah, und veranlaßte den Kauf von Migdal und Gejer. Ferner kaufte die W.D.C. große Flächen für gartenstädtische Siedlungen in und um Haifa, in Jaffa, Tel Awim und Umgebung, in und um Jerusalem. Insgesamt erwarb die W.D.C. bis Ende 1922 landwirtschaftlichen Boden 195 000 Dunam im Werte von 720 000 Pfund Sterling, gartenstädtischen Boden 11 000 000 Quadratmeter im Werte von 150 000 Pfund Sterling, städtischen Boden 1 350 000 Quadratmeter im Werte von 166 000 Pfund Sterling, für Geschäftsviertel 86 000 Quadratmeter im Werte von 194 000 Pfund Sterling, insgesamt Boden im Ausmaß von 195 000 Dunam und 12 436 000 Quadratmeter im Werte von 1 230 000 Pfund Sterling. Damit vermehrte sie den jüdischen Grundbesitz westlich vom Jordan um 50 Prozent seiner früheren Fläche.

Die W.D.C. richtete eine besondere Abteilung für Städtebau ein und trug viel dazu bei, daß die neuen jüdischen städtischen Siedlungen in den drei wichtigsten palästinensischen Städten nach Prinzipien moderner Städtebaukunst angelegt wurden.

Von der W.D.C. wurde im Jahre 1900 die Farm Kinereth gegründet, die erste dieser Art in der palästinensischen Kolonisation, nach deren Muster die Farmen Ben Schemen, Sulbah, Merchawiah, Gan Schmuel sowie Migdal, Poriah, Kerkur, Kfar Uriah, Ruchamah eingerichtet wurden. Dadurch hat ein Stamm von etwa 1000 Arbeitern Beschäftigung und Ausbildung gefunden.

Durch Begründung der Arbeitergenossenschaft Daganiah (1900) hat die W.D.C. den ersten Anstoß zur großen genossenschaftlichen Arbeiterbewegung in Palästina gegeben.

Das Aktienkapital der W.D.C. ist bei der letzten Generalversammlung in Karlsbad von 50 000 Pfund Sterling auf 75 000 Pfund Sterling, eingeteilt in 60 000 gewöhnliche Shares à 1 Pfund Sterling und 300 Gründer-shares à 50 Pfund Sterling erhöht und fast voll eingezahlt worden.

Die W.D.C. zahlte in den Jahren 1920, 1921 und 1922 eine Dividende von je 6 Prozent. Von den verschiedenen Grundstücken, die die W.D.C. zum Verkaufe anbietet, sind von besonderem Interesse die Parzellen am Karmel. Auf diesem durch landschaftliche Schönheit wie durch historische Reminiscenzen gleich ausgezeichneten Berge erwarb die W.D.C. in den letzten Jahren ausgedehnte Flächen von zirka 6000 Dunam. Die Hälfte davon hat eine rumänische Gesellschaft für eine gartenstädtische Siedlung erworben. Einige Parzellen sind noch am West- und Zentralfarm zu haben. Die Preise der Parzellen betragen je nach der Lage von 50 bis 200 Pfund Sterling pro 1000 Quadratmeter Netto.

Die Käufer der Parzellen erhalten nach Zahlung des Kaufpreises einen Eigentumstitel (Kufjan) als Bestätigung der Eintragung ihres Grundeigentums in den Katasterbüchern der Palästina-Regierung. Bei größerem Anlauf kann ein Teil des Kaufpreises auch gestundet werden. In diesem Falle wird eine Anzahlung von 1 Drittel bei Abschluß des Vertrages geleistet, der Rest in Monats- oder Quartalsraten je nach der Größe des Objektes in einem bis zwei Jahren mit 8 Prozent Zinsen per Anno.

Dem Vertrieb der Grundstücke und Wertpapiere der W.D.C. hat eine neugegründete Gesellschaft, „Mesche“, übernommen, zu deren Gründern u. a. Dr. Bruksus, Minister a. D. in Kowno, Architekt Gepshtein, Redakteur des Rassewet, Ingenieur Kuzenof, M. Sachs, Großkaufmann aus Moskau, gehören. Um den Ankauf von größeren Stücken und Bau von Häusern zu erleichtern, hat die W.D.C. Obligationen herausgegeben in Stücken von 10, 50 und 100 Pfund Sterling, die mit 6 Prozent per Anno verzinslich und nach 7 Jahren rückzahlbar sind. Diese Obligationen werden bei Kauf eines Grundstückes von der W.D.C. zum vollen Nominalwert in Zahlung genommen.

Das Bureau der W.D.C. und der Gesellschaft „Mesche“ befindet sich in Berlin, Sächsische Straße 8.

Der alte und der neue Weg.

(Aus den Beispielen des Dubner Maggid.)
Eine Ueberlieferung hatte sich von Vätern auf Kinder übertragen, daß der Ahn auf der Flucht vor den Kosaken einen Schatz auf dem Wege zwischen

Remitow und Tolschin vergraben hatte. Ein später Enkel suchte und suchte, grub und wühlte und fand nichts.

Ein kundiger Greis sah dem Getue eine Weile zu und fragte:

„Was gräbst und suchst du da?“

„Den Schatz, den der Ahn auf dem Wege hier vergraben hat!“

„Bergebens, mein Sohn“, sagte der Alte: „Der Urvater wandelte noch den alten Weg. Den haben die Kinder und Enkel verschüttet und verkommen lassen. Auf diesem neuen Weg, den deine Väter nie gewandelt, findest du die Stelle nie und nimmer...“

Leipziger Umschau

Zur Londoner Januar-Rauchwarenauktion waren zahlreiche jüdische Rauchwarenhändler, darunter eine große Reihe jüdisch interessierter Herren, aus Leipzig und New-York in den letzten Wochen in London versammelt. Ihnen zu Ehren gaben Londoner jüdische Kreise am 28. Januar einen gut besuchten Teeabend im Cecil-Hotel (Blue Lounge), woran Dr. Schemarja Lewin sowie mehrere Mitglieder des Zionistischen Finanz- und Wirtschaftsrautes und des Direktoriums des Jewish Colonial Trust (Jüdische Kolonialbank) teilnahmen.

Nicht nur die Kinderhilfe allein, sondern auch verschiedene andere wichtige Zweige der Wohlfahrtspflege gehören zum Tätigkeitsgebiet des Hilfsvereins israelitischer Gewerbetreibender. Insbesondere rechnet hierzu die Darlehnskasse, die heute, nach der Stabilisierung der Mark, von großer Bedeutung ist. Die wirtschaftliche Krise, worin sich gegenwärtig weite Kreise des jüdischen Kleinhandels und Kleingewerbes befinden, stellt an die Leistungsfähigkeit des Hilfsvereins außergewöhnlich hohe Ansprüche. Wie gern möchte er allen Hilfsbedürftigen zur Seite stehen! Um seine Fonds für die Erfüllung der hohen sozialen Aufgabe zu stärken, veranstaltet der Hilfsverein am 26. Februar in sämtlichen Festräumen des Zoologischen Gartens ein großes Wohltätigkeitsfest. Für den vornehmen gesellschaftlichen Rahmen und ein erstklassiges Programm bürgt der Name des Hilfsvereins. Alles Nähere erfährt man durch die Vereinsgeschäftsstelle (Brühl 24, II.).

Dr. Markus Elias, der Mitbegründer und jetzige Mitdirektor der Höheren Israelitischen Schule zu Leipzig, verläßt mit Ablauf des jetzt zu Ende gehenden Schuljahres unsere Stadt, um einem ehrenvollen Rufe folgend den Posten des Direktors der Israelitischen Realschule zu Fürth zu übernehmen. Was Dr. Elias während seiner langjährigen Leipziger Wirksamkeit für die jüdische Schule, für die jüdische Jugend und für seine zahlreichen Freunde und Verehrer gewesen ist, läßt sich kaum in wenige Worte fassen. Vorbildlich durch sein Pflichtgefühl und seine echt jüdische Lebensführung erzielte er als Religionslehrer sowohl wie auch in Geschichte, Deutsch und neueren Sprachen hervorragende Unterrichtserfolge. Beim Aufbau und in der Durchführung der Oberrealschulkurse leistete er hingebungsvolle Arbeit. Die Schüler — die jetzigen und früheren — verehren in ihm den strengen, aber gerechten Lehrer und den treubeforgten Erzieher, Direktorat und Lehrerschaft den vortrefflichen Kollegen und Mitarbeiter, sein Freundeskreis den geistreichen Gesellschaftler, den gewandten Debatter, der seine Anschauungen mit spitzer, trefflicher Klinge verfocht. Es hat nicht an Bemühungen gefehlt, den Scheidenden für Leipzig zu erhalten; aber schließlich mußte man doch das Gewicht der Gründe anerkennen, die ihn zur Annahme des Fürther Rufes bewogen. Wir sprechen Herrn Direktor Dr. Elias unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus und hoffen doch, er unsere Gemeinde in gutem Andenken behalten möge.

Zugunsten der Leipziger Winterhilfe, sowie der Witwen und Waisen im Kriege gefallener Kameraden veranstaltete der „Bund jüdischer Frontsoldaten der ehemaligen Österreichisch-ungarischen Armee zu Leipzig“ am 5. Februar im großen Festsaal des Zentraltheaters ein Wohltätigkeitsfest, das dank der Mithewaltung des Festausschusses einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Der Name des Vereins, der sich mit großem Erfolge der Pflege von Kameradschaft und Nächstenhilfe widmet, hat in der jüdischen Bevölkerung Leipzigs sehr guten Klang, woraus sich der starke Besuch des Festes zwanglos erklärt. Das Festkonzert wurde vom Curtz-Fitz-Orchester ausgeführt; künstlerische Einlagen steuerten Frau Boh-Spilder, Frau Martha Steinherr, Frau Lina Carlstens, Herr Willy Engel, Herr M. Spilder, Herr Hugo Steinherr, Herr Erich Sudmann, Herr Bernhard Widenhain und Herr Karl Kehler bei. Ueber den gemeinnützigen Zweck der Veranstaltung sprach namens der Vereins-

leitung Herr Willy Seemann in eindrucksvoller Weise.

Um die Leipziger jüdische Gemeindegewahl, die nach dem neuen Statut demnächst stattfinden wird, vorzubereiten, wurde in der öffentlichen Gemeindegewahl am 11. Februar ein Wahlausschuß eingesetzt, der aus den Herren Rosenthal, Strauß, Nathansen, Schick, Joske, Dr. Schreiber und Kaufmann besteht. Ueber die sonstigen Beschlüsse der Sitzung berichten wir in der nächsten Nummer.

Leipziger Veranstaltungen

Sonntag, 17. Februar, 5 Uhr nachm.
im Saal der alten Börse (Nashmarkt):
Viktor Friedländer
spricht über

„Erinnerungen und Aktualitäten“.

Montag, 18. Februar, abends 8 Uhr
im Besaal der Synagoge Gottschedstraße 28
Gemeinderabbiner Dr. Goldmann
Vortragszyklus: „Die Ostjuden“:
„Zionismus, nationale Autonomie und
jüdisch-politische Bestrebungen“.

Dienstag, den 19. Februar, abends 8 1/4 Uhr
Zionistische Vereinigung Leipzig
im Sekretariat, Reilstraße 4:
Kommissions- und Vollsitzung.

Mittwoch, 20. Februar, abends 7,30 Uhr
Hebräische Sprachschule zu Leipzig
in der Barth'schen Realschule (Georgiring 5):
1. Abd. d. Vortragszyklus v. Dr. Woskin-Nehartabi
„Die Geschichte der hebräischen Sprache und ihrer
Literatur“.
(in deutscher Sprache.)

Donnerstag, 21. Februar, abends 8 Uhr
Jüd. Jugendverbände zu Leipzig
im großen Saal des Donorand;
Gemeinsame Feier.

Sonntag, 24. Februar, nachm. 3 Uhr
Schwimmabt. d. J. T. u. Sp. B. „Bar Kochba“
im Carola-Bad (Dufourstr.):
Klubwettkampf
gegen L. S. C. Neptun

Sonntag, 24. Februar, abends 8 Uhr
J. T. u. Sp. B. Bar Kochba
im grünen Saal des Zoologischen Gartens
(Eingang Hauptportal):
Geselliges Beisammensein

Dienstag, 26. Februar, abends 7 Uhr
Hilfsverein isr. Gewerbetreibender
in sämtl. Räumen des Zoolog. Gartens:
Großes Wohltätigkeitsfest.
(Näheres wird noch mitgeteilt!)

Eingesandt.

Offener Brief an Herrn A. Suhl, Leipzig.

(Zur „Notiz“ in Nr. 5 dieser Zeitung.)

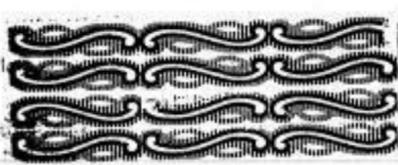
Was die Arrangierung des „Großen Künstler-abends“ der Poale Zion betrifft, das haben andert vor Ihnen längst ausgesprochen; bilden Sie sich darauf nichts ein! Und von den jüdischen Künstlern war ich der erste, der darauf geachtet hat, zu jüdischen Veranstaltungen nur Jüdisches zu bringen. Diesem Grundsatz bin ich auch diesmal treu geblieben.

Aber Kritik zu üben an musikalischen Leistungen, Herr A. Suhl, dazu sind Sie nicht der rechte Mann. Sie wissen weder, was ein Volkslied ist, noch eine Arie. Erst, wenn Sie die beiden jüdischen Lieder, die ich gesungen habe, einmal so recht lebendig empfinden könnten, wie ich sie empfinde, dann werden Sie dem dramatischen Element des Stoffes und der Musik näher kommen. Die beiden Texte von Rosenfeld enthalten ja soviel jüdischen Erlebens voller Not, daß die von Ihnen empfohlene Schlichtheit im Vortrage nur Dilettanten, oder ein nicht jüdischer Künstler bringen würde.

Im übrigen, dies gilt hauptsächlich vom Golus-Marsch, treibt die Musik allein schon zu höchster dramatischer Ausdruckskraft, über die nicht jeder verfügt. Ihre „Schlichte“ Gesichtsrichtung ist also hier durchaus nicht maßgebend.

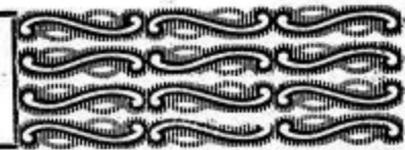
Ueber die, gelinde gesagt, gehässige Ausdrucksweise Ihrer Kritik zu urteilen, überlasse ich getrost dem Publikum.

Santo Gornik



FEUILLETON

Verantwortlich: Ben Jehuda.



Das jüdische Volkslied.

An dieser Stelle ist kürzlich schon einmal im Vorübergehen die Verhöhnung des jüdischen Volkslieds auf unseren Festen gestreift worden. Mit der stereotypen Vortrefflichkeitsbefindung des üblichen jüdischen Berichterstatters versinken wir nur immer tiefer in den geistigen Sumpf. Wem die Sache der jüdischen Kultur am Herzen liegt, der muß unterscheiden zwischen gut und schlecht und aufrufen zur Einsicht. Wissen denn die Veranstalter überhaupt, wach große Verantwortung sie auf ihr kulturelles Gewissen laden? Nehmen sie ihren Gegenstand denn so ernst, wie er es erfordert? Haben sie z. B. um heute davon speziell zu reden, den lebendigen Begriff vom künstlerischen und menschlichen Wert echten Volkslieds?

Meist sind das nicht einmal echte Volkslieder, was da geboten wird, sondern hadchunische Sachen, Operettenmelodien, oder schwache und ebenso schwachvertonte Reime von Perez, Keffen und Morris Rosenfeld. Und das wieder ist nicht nur ein Zufall. Das hat eine innere Logik. Echte Volkslieder in einem Konzertsaal zu singen, das ist eine Angelegenheit, die viel Zurückhaltung, Takt und Gefühl erfordert. Das Volkslied ist ja nicht für den Saal gedacht, und man kann es auch nicht durch Zutaten, Begleitung, Vor- und Nachspiele „verbessern“. So wie es ist, ist es in sich geschlossen und kann kein Mehr vertragen. Der gewöhnliche Sänger, der meist nicht einmal musikalischer Künstler ist, sondern nur eine Stimme zu zeigen hat, findet da gar keine Aufgabe, die er verstehen und die ihn reizen könnte. Daher dann die Falsifikation.

Beim jüdischen Volkslied ist Wort, Rhythmus und Klang und die charakteristische Mimik und Singweise in eins zusammengefügt. Es vorzutragen ist also keine rein gesangliche Aufgabe. Wer den Text wie eine Art Deutsch ausspricht, wer Theatergesten gebraucht oder wer in Kabarettmanier singt, hat ihm die Seele genommen. Es gehört ein voller Künstler, einer von instinktiver Jüdischkeit dazu, dieses große Gut zu übermitteln, das wir jüdisches Volkslied nennen.

Einmal gab es in Europa eine Volkskunst. Bauern und Handwerker waren ihre Schöpfer und Träger. Die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer Zerteilung der menschlichen Arbeit, ihrer Hast, ihrer Aufhebung freieren Schaffens, ihrer Warenpsychologie hat dem ein Ende gesetzt. Das Volk singt Operettenschlager heute in Europa. Unser Volk in seinem Zentrum, die Ostjuden waren bislang noch urwüchsig genug, echte Volkslieder zu schaffen, zu fühlen und zu singen. Und noch was für Volkslieder! Unsere Liebeslieder haben grandiose Stellen ausbrechender Unmittelbarkeit. Noch wunderbarer sind solche volkstümlich halbreligiöse Lieder, wie das „dubale“. Durch und durch jüdisch, einem Nichtjuden überhaupt nicht verständlich, in der Uebersetzung fast nichtsagend — sind sie gerade wirkliche Weltwunder! Und dann gar die hassidischen „nigunim vhn werter“!

Was hier in den mystischen Stunden der Sabbatdämmerung aus dem Gestammel derer, die beim letzten Sabbatmahl sitzen, zur reinen, wortlosen Melodie sich läuterte und in das alltägliche Leben hineindrang, ist vielleicht die absoluteste Form, in der ostjüdisches Singen sich offenbart hat. Das ist kein Singen gewöhnlichen Ranges — es ist ein Rufen, das in der Sprache höchster religiöser Entzückung vor sich geht, in der jede Erinnerung an die Materie, jedes Wort und sein Begriff hinweggeglüht ist von der Inbrunst, im reinen Ton die Tore des Unennbaren aufzustoßen, so charakterisiert ganz wundervoll R. M. Kaufmann diese Weisen (Gesammelte Schriften, Berlin, 1923).

Daß solche menschlichste Schöpfung unseres Volkes in uns lebendig bleibe, uns abgesprengte Glieder des Volkes im Zusammenhang mit seinem Geist erhalte und wir auf diese uns so nahe und gemäße Weise uns der Unendlichkeit verbinden — das ist der hohe Sinn eines jüdischen Volksliedabends.

Einzubringen in diesen Sinn bringt uns auf eine fast dramatische Weise ein Westjude nahe, — der unvergeßliche Fritz Mordec Kaufmann, von dem hier schon gesprochen wurde — wenn wir verfolgen, wie er selbst sich das jüdische Lied erlangt. Wir drucken hier die dies betreffenden Abschnitte aus Kaufmanns Wert-

blatt „Das jüdische Volkslied“ ab. Er war so sehr diesem Lied verbunden, er, der es bis zu seiner Reise gar nicht gekannt hatte, daß bei seinem jüden Tode nichts Innigeres und Ergreifeneres zu seiner Ehre geschehen konnte, als was seine trauernde Witwe ihm tat, die eines dieser seiner geliebten jüdischen Volkslieder über seinem offenen Grabe sang:

Aus dem Wertblatt „Das jüdische Volkslied“.

Erste Schwierigkeiten.

Ich hatte mich um das Jahr 1911 zum erstenmal eindringlich mit dem ostjüdischen Volkslied beschäftigt. Damals besaß ich zwar nicht allzu lebendige und gültige Vorstellungen von unserm Volk. Immerhin wußte und verstand ich von seiner Existenz doch wohl mehr als ihr, für die dieses Wertblatt bestimmt ist. Ich konnte leidlich Jiddisch lesen und verstehen. Die besondere rhythmische Bewegung, die das Leben der östlichen Volksgemeinschaft regelt, war mir nicht fremd. Ich erlebte sie im Singang der Sprechweise, in der fragenden, in der abweisenden und in der betuernden Geste, in den Zärtlichkeiten der Eltern zu ihren Kindern, in vielen verhaltenen und manchen äußersten seelischen Affekten. Das wurde mir wohl deshalb leicht, weil mich schon damals herzliche Beziehungen mit einfachen und urwüchsigem Ostjuden verbanden. Auch verfolgte ich beharrlich, was mir an östlicher Dichtung und an Schilderung des Volkslebens erreichbar war. Zu jener Zeit war ich Zionist, aber in den Ortsgruppen waren Ost und West beinahe fastenmäßig geschieden. Wertwändig steif und deutschbürgerlich ging es dort zu. Man war ältlich und sang selbst fast nie oder aber jene Reimerien, von denen die Gesangsbüchlein der Vereine voll waren. Als jüdische Volkslieder standen Goldfabensche Couplets, Rosenfelds „man jingale“ und „di schwie“ in Ansehen.

Nun hatten bereits die Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde häufig, wenn auch in wenig wertvoller deutscher Transkription Proben östlicher Volkslieder veröffentlicht. Mir konnte dabei nicht warm werden. Die ostjüdische Gemeinschaft, wie sie sich mir damals aus den Schriften der Volksdichter aufbaute, war erfüllt von dem Klang der Lieder und der Fiedeln; Kinder schliefen da ein, elende, verhungerte, und doch wie glückliche, denen eine Mutter mit uralten Liedern den Schlaf zusang. Juden, betagte, mit grauen Bärten, faßten sich an den Händen, sangen und sangen, bis die Bewegtheit der Melodien sie in ekstatische Tänze trieb. Die Männer aber, die in den Mitteilungen veröffentlichten, waren meistens nur als Philologen oder sonstwie wissenschaftlich an den Volksliedern interessiert, am lebhaftesten dann, wenn sie Parallelen zu deutschen Volksliedern aufweisen ließen. Das, was ein Gereimtes erst zu einem Lied werden läßt, das Klingende, die Melodie und alle unennbare Atmosphäre erstor in der nüchternen Temperatur dieser in anderem Betracht verdienstvollen Zeitschrift.

Um diese Zeit hörte ich zum erstenmal einige echt östliche Volkslieder an einem Abend, den der Petersburger Opernsänger Medwedjew mit einer kleinen Truppe in Leipzig veranstaltete. Zwar erkannte ich schon damals, wie gefährlich der Konzertsaal für diese innigen und verhaltenen Lieder ist. Der Sänger, der den Umfang seiner Stimme zeigen will, behandelte sie auch hier recht prätentios, wie Arie und Konzertlied, und es kam ihm nicht darauf an, auch Kunstlieder und Operettenmelodien als Volksweisen vorzutragen, wenn sie nur zu virtuosen stimmlichen Leistungen herausforderten. Trotzdem hatten mich die paar alten Gesänge stark aufgerüttelt. Ich verschaffte mir bald die umfangreiche Sammlung von Ginzburg und Marek, die uns später noch beschäftigen wird. Dieses kostbare Werk enthält leider keine Melodien. Ich versuchte daher selber, auf die natürlichste Weise, hörend und singend, mir die Lieder vertraut zu machen, indem ich mich zunächst an Ostjuden wandte. Das war ein heißes, aber lehrreiches Beginnen. Die ostjüdischen Musiker von Fach, die ich anging, konnten mir weder Auskunft noch Anregung geben. Meistens waren sie arg geblendet von dem Liedertafelbetrieb deutscher Gesangsvereine und sahen auf

ihr Volkslied herab wie auf etwas Verkümmertes und Zusammengebrochenes. In den ostjüdischen Studentenzirkeln hatte die Volksbewegung von Rußland her erst ganz schwache Wellen geworfen. Die Mehrzahl der Studenten hatte erst jüngst begonnen, die gewohnten assimilatatorischen Liebhabereien abzulegen, und wußte vom eigenen Volk und seinen Gefängen noch weniger als der typische deutsche Bierstudent vom deutschen Volkslied zu kennen pflegt. Die älteren Ostjuden aber standen noch stark im Banne der Hast und ihrer herabsetzenden Bewertungen der Volkskultur. An sich schon einer Schönheit suchenden Betrachtung des Volkslebens abgeneigt, standen sie mit Kühle und selbst mit Verachtung allen Äußerungen des „Jargons“ gegenüber. War es doch noch nicht allzulange her, daß ein Mann von der Bedeutung Agad-haams das Erscheinen der Ginzburgschen Sammlung als ein schädliches und zweckloses Unternehmen abgelehnt hatte.

Melodische und rhythmische Besonderheiten.

Ich merkte also bald, daß ich Leute, die bewußt, also kritisch und die Elemente und Ursprünge aufsuchend, sich mit dem jüdischen Volkslied beschäftigt hatten, selbst mit der Laterne nicht so bald finden würde. Denn überall stieß ich auf dieselben nichtsagenden Aburteilungen. „Das seien Melodien ohne Eigenart und Besonderheit, obendrein den slawischen Völkern entlehnt“, damit war für die meisten das Volkslied abgetan. Daß auf allen Gebieten der Folklore ein beständiger reicher Austausch und wechselseitige Entlehnungen zwischen den Völkern vor sich gehen, war ihnen unbekannt. Dazu war ihnen aber entgangen, was mir bei den ersten altertümlichen Liedern ganz herrlich in Erscheinung getreten war: Der innige Zusammenhang zwischen der alten strengen synagogalen Musik und diesen Liedern, die erstaunlich kühn und selbständig die melodische Linie des religiösen Gesanges erweiterten und verinnerlichten. Das weitere Vorurteil von der düsteren Eintönigkeit und Einfarbigkeit der ostjüdischen Weisen hat mich noch weniger verblassen können. Gewiß, wenn du, lieber Leser, von der deutschen Musik herkommst, hast du dich unwillkürlich daran gewöhnt, die Durtonart vorherrschend zu finden, zwar immer wieder reizvoll unterbrochen durch sich einfügende Mollpartien, aber doch so, daß seit den letzten Jahrhunderten das Streben zum Durcharakter unverkennbar ist. Beim jüdischen Lied steht du plötzlich vor einer fremden, anscheinend starren und einfarbigem Klangwelt. Mich hat aber der vorherrschende Mollcharakter, der mir aus den jüdischen Liedern entgegenkante, nie geschreckt. Ist er doch nichts weiter als die einheitliche und häufig hoheitsvoll altertümliche Klangatmosphäre, die diese Tongebilde einhüllt. Bald war ich imstande, auch hier, in der scheinbaren Monotonie, den reichen Gehalt an besonderen Gestaltungsformen herauszuhören. Was vorher einander stark angeekelt schien, schied sich bald mit eigenen Farben voneinander, sobald mein Gehör sich erst einmal von der automatischen Einstellung auf heutige westeuropäische Tonarten entwöhnt hatte.

Mir waren inzwischen einige zwar schlecht besorgte Aufzeichnungen ostjüdischer Melodien in die Hände gefallen, Wiegen- und Hochzeitslieder. Bei Ginzburg-Marek fand ich die dazugehörigen Texte und drang jetzt schrittweise tiefer ein. Ich versuchte, mir von älteren Ostjüdinnen Lieder ihrer Jugend vorsingen zu lassen. Das waren Frauen, die eine ganz natürliche und gemäße Haltung zu der Volkssprache und ihren Schöpfungen sich bewahrt hatten. Anfangs waren sie vor mir recht spröde; waren sie doch stolz auf das reine Deutsch, das sie sich nach jahrelanger Bemühung in Deutschland anzueignen versucht hatten. Da kam so ein Westjude und wollte, Gott weiß wozu, von den Jargonliedern hören, die zu Hause, weit in Rußland, einst gesungen worden waren. Hatten sie aber Zutrauen gefaßt, dann gaben sie ein Uebermaß von Liedern her; viele davon bereits verstümmelt, vergessen und beiläufig nicht alles Volkslieder. Im Gegenteil, am meisten stolz waren sie, wenn ihnen das nicht endende, dreißigtrophige Lied eines berühmten badschen noch gelang.

Für mich war die Bekanntschaft mit diesen Frauen von außerordentlichem Wert. Ich hatte mir inzwischen auch des J. L. Cahán ausgegebene Sammlung verschafft und andere kleine Liedausgaben, denen die Melodien beigelegt waren. So war ich nicht mehr genötigt, ähnlich mühevoll wie vorher mir die Liedweisen zu den Texten zu suchen. Das Singen aber nach den fahlen Notenköpfen, ohne den Klang des Lebendigen vernommen zu haben, wäre ein verdrüßliches Unterfangen geworden. Da war zuerst das Rhythmisches. Es ist ja etwas recht Sauberes um den Takt; aber in Wirklichkeit besteht die Kunst des Im-Takt-Spielens und -Singens darin, an den entscheidenden Stellen das Notenbild großartig zu misshandeln, dort eine winzige Pause, hier eine kaum merkbare Beschleunigung einzuschalten. Nicht anders war es mit dem Herausbringen der jüdischen Laute, zumal der Vokale. Ich hatte es schon früh als untauglich erkannt, nach den Verdeutschungen in „Ost und West“ und in anderen Ausgaben diese Lieder zu singen, und hielt mich streng an die originalen Texte. Wo aber sollte ich das besondere Fluidum hernehmen, das die Laute bald nasal, bald guttural färbt, und in das hineingetaucht sie erst zu funkeln beginnen, wie blinde Tropfen, auf die plötzlich Sonne strahlt?

Der kulturelle Hintergrund.

So ist es mir häufig begegnet, daß Lieder, die aus dem Notenbuch gesungen recht schwächling schienen und bedeutungslos klangen, auf einmal Fülle, Süße und Unendlichkeit erhielten, sobald ich sie aus ostjüdischem Munde vernahm. Dazu erfuhr ich viel Gegenständliches zu den Liedern selbst, das mir sonst unverständlich geblieben wäre. Man muß bedenken, daß in diesen Gesängen das Volk selber in seiner zeitlosen Totalität sich wiederfindet. Hier hat es auf seine besondere Weise und mit den einfachsten Mitteln die Denkmale seiner seelischen Erlebnisse und seiner zeitlichen Schicksale hingelegt. Gewiß haben gerade die vortrefflichsten Lieder ihre besondere unendliche Existenz; das Wunder, das in sie gebannt ist, vermag sich unmittelbar ohne Erklärung mitzuteilen. Andere aber, nicht minder vollendete, sind voll von Hinweisen auf das Volksleben. Da spielt der Nikolajewsker Soldat hinein, der *l e s m e r, d e r s c h a d e n, d e r m l a m e d, d e r b a l a g u l e*, der Schneider und erst recht das riesige Inventar der religiösen Einrichtungen. Da ist *E l i j u h i h a n u w i*, da ist „injer rebbe“, da ist der jüdische Tod, der das Messer weht, da ist *g a n a e i d e n* und *g e h e n e m*, auch viel Landschaftliches aus den Gebieten, in denen die Lieder ihre endgültige Fassung erhielten.

Da ich von Anfang an die Beschäftigung mit diesen mehr als inhaltlichen Dingen ernst nahm und mich hütete, Nichtverstandenes zu singen, rundete sich mir allmählich die Fülle der so erschauten Lebensstadien zu einem geschlossenen Bild der östlichen Volksgemeinschaft. Ich war vorher lange dabei, mir begrifflich, aus Büchern und anderen Äußerungen der Intellektuellen oder auch aus der Beobachtung östlicher Gegenwart zu klären, wie das Seelische der Volksmassen sich im reinsten gesteigerten Ausdruck darböte. Ich spürte nach, was es denn auf sich habe mit der znieß, dieser besonderen lieblichen Tugend jüdischer Frauen und Kinder, was mit dem *b r e n n*, der *h i s l a w e s s* und der traulichen Gottseligkeit östlicher Menschen, was mit den anderen großen Erregungen und Fähigkeiten ihres Gemüts, ihrem Jörn, ihrem

Kummer, ihrer Festlichkeit, ihrem Mitleid mit aller Kreatur, ihrem Naturgefühl und anderer wesentlicher Empfindungsart. Das nun war die natürliche Gabe der östlichen Volksweisen: sobald sie erklangen, tat sich das Unnennbare, das Immaterielle kund und drang bis ins innerste Gebein. Da erst öffneten sich die Tore zu jenen geheimen und kostbaren Kammern, wo die jüdische Seele sich frei und herzlich erging, ohne Verhüllung und Verschönerung, in einfachster Wesenheit. Wenn ich für mich in Anspruch nehme, als einer der ersten Westjuden den rein formalen Nationalismus gegen wesentliche Vorstellungen und Erlebnisse östlichen Volkslebens vertauscht zu haben, wenn es mir gelungen ist, zu einem tief reichenden Verbundensein mit dem Volk zu kommen (als ob die vielfältigen Bindungen einer in seinem Schoß verbrachten Jugend mich nie freigegeben hätten), so verdanke ich das diesen Liedern.

Das jüdische Theater.

Seit altersgrauen Zeiten werden bei den Juden am Tage, der, gemäß der Erzählung im Buche Esther, die Rettung vor Hamans Anschlägen feiert, Schaustücke aufgeführt. Was bei anderen Völkern die Fastnachtspiele, die Hanswurstiaden, die Polichinelle- und Arlequinstücke, das sind bei Juden die Purimspiele. Das jüdische Theater im modernen Sinne datiert aber erst aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Das ist ungefähr dieselbe Zeit, in der auch der Grund zur modernen jüdischen Literatur gelegt wurde. Aber welcher Unterschied in diesen Anfängen! Das Schrifttum hat seinen Vater in einem großen Dichter, Mendele-Mocher-Sforim, der, feinsinnig und kraftvoll zugleich, eine Sprache gefasster Edelsteine aus dem Rohmaterial des Volksidioms schloß und in dieser das Epos des Ostjuden schuf, wie es, bildhaft gemeißelt, stehen wird in den Zeiten. Das Theater dagegen entstand aus dem Unterhaltungsbedürfnis eines geistig anspruchslosen Publikums von Händlern und Handwerkern. Der erste, der es ins Leben rief, Abraham Goldfaden, schrieb auch selbst die Stücke, die er aufführte, eine Art Singspiele oder Operetten (wovon die ersten mit historischem Stoff noch relativ die besten), die vor allem durch die gefällige, volkstümliche Motive verwendende Musik mancher Couplets und Lieder sehr populär wurden. In den achtziger Jahren verbot die zaristische Regierung das jüdische Theater, welches sich nun vor allem in Amerika weiter entwickelte. Jakob Gordin ist hier zu nennen. Goldfadens sonstige Fortsetzer bedeuteten oft noch einen Rückschritt gegen ihn. Inzwischen aber kamen auch die Dramen der Weltliteratur in mehr oder minder guten Uebersetzungen auf die jüdische Bühne. Gordin selbst nun war nicht bloß Uebersetzer, aber auch nicht ursprünglicher Eigenschöpfer, sondern er nahm sich z. B. das Motiv eines Shakespeareschen Stückes zum Vorbild und veruchte, es ins jüdische Milieu umzukleiden und dem Horizont seines Publikums anzupassen. In der Darstellung der Truppe Jakob Adlers, eines der bedeutendsten jüdischen Schauspieler, hat das immerhin ernste, wenn auch der eigentlichen künstlerischen Gestaltung ermangelnde, umfangreiche Werk Gordins ein geistig veredelteres Publikum erzogen. — Dramen gab es schon in der jüdischen Literatur, ehe es ein jüdisches Theater gab. In der Zwischenzeit waren nun

von Scholem-Alechem, Perez, Asch, Hirschbein und anderen literarisch belangvollere Stücke geschrieben worden. Es galt, ihnen ein Publikum zu erwerben und den klaffenden Abstand zwischen Theater und Literatur zu überbrücken. Als dann gegen 1908 man in Rußland auch begann das Theaterverbot lazer zu handhaben, versuchte Perez Hirschbein ein prononciert literarisches jüdisches Theater ins Leben zu rufen. Der Versuch der Hirschbein-Truppe fand aber nicht den nötigen Widerhall im großen Publikum und mußte aus materiellen Gründen scheitern. Schon dieser Versuch nahm Kraft und Schwung aus der jüdischen Arbeiterbewegung, welche einen großen Teil der jungen Intelligenz des Volkes sammelte. Aus dieser Sphäre stammt nun auch die heute existierende sogenannte Wilnaer Truppe. In ihr haben sich junge Leute zusammengefunden, die zum großen Teil ihre erste Bühnenerziehung im Kreise des Wilnaer jüdischen Arbeiter-Kunst-Bereins genossen haben, zum andern sonst in ernster Liebhaberschule. Sie alle vereinigt der Gedanke an ein schönes der jüdischen Literatur ebenbürtiges nationales Theater. Auch sie haben mit ungeheuren materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, viel Rückschläge erlitten; aber sie haben sich durchgerungen. Ihr Name ist ein Programm geworden; sie selbst zum lebendigen Ausdruck der ostjüdischen (und das heißt der zentraljüdischen!) Kulturgemeinschaft. Ihre Gastspielreise durch Deutschland und andre Länder Europas und Amerikas im vorigen Jahr glich einem Siegeszug. Und wem sollte die erstaunte Kulturwelt den Tribut ihres Beifalls? Nicht einzelnen virtuosen Leistungen. Sondern dem Geiste ostjüdischer Kultur! Denn wodurch haben die Wilnaer gesiegt? Nicht etwa infolge einer Angleichung an das sogenannte Europäische. Sondern gerade dadurch, daß sie das eigenartigste Jüdische herausstellten in aller seiner Volklichkeit, in aller seiner andersgewachsenen, unverbildeten Natur, in allen den Zügen, die den Raumann-Juden noch im Schlafe ängstigen, weil er sie durch die gössliche Brille der Karikatur nur noch zu sehen vermag, weil er nicht mehr er selber zu sein wagt und nur noch der Ausgehaltene der Antisemiten ist, — in allen den Zügen, die auch so mancher volksfremde, intellektuelle Zionist so haßt, die auszurotten er eben Zionist geworden, des traurigen Raumann-Juden ebenfalls nicht heitere Umkehrbild. Ohne alle europäische Frisur, die ihr Werk zum Schmarren erniedrigt hätte, stilrecht ostjüdisch kamen die Wilnaer, und siehe, es stellte sich heraus, nicht, was wir waren, was wir werden wollen oder sollen, sondern was wir sind, was wir Hochwertiges, Fartes und Unererschütterliches sind! Es hat den andern in jüdischster Form und Atmosphäre das ewige Menschentum demonstriert; uns aber noch darüber hinaus den Mut und den Glauben an uns selbst herrlich gestärkt. Das ist die Wirkung, die alle unsre kulturellen Veranstaltungen haben würden, wenn sie ebenso ernst, in ebensolchem edlen Selbstbewußtsein, ohne Seitenblide, schlicht und unverkünstelt jüdisch ihre Aufgabe anfassien würden, wie das Jüdische Künstlertheater. Möge es uns Vorbild sein!

B e n J e h u d a.

Wir weisen auf das Inserat der Speditionsfirma Josef J. Leinkauf A.-G. wegen **Liebesgabenwendungen nach Gallzien hin.**

Mittwoch, den 20. Februar 1924 im großen Festsaal des Zentraltheaters
zugunsten des Wirtschaftsverbandes jüdischer Studierender

Konzert

- Maria Janowska (Stadttheater Leipzig), Nadja Citingon (Klavier), B. Chaifez (Cello)
- Cabaret** Mitwirken Berliner Kräfte **Cabaret**
- Elena Zelinskaja (Zigeunerromancen und Parodien, Feuervogel Berlin)
- N. Kosmowskaja (Russ. Volkslieder, ehem. Kais. Oper zu Petersburg)
- Fvonne Georgi (Steptänze) Alex. Frank (Vortragskünstler)
- Conferencier: A. Frank Am Flügel: Matufis (Feuervogel, Berlin)
- Tombola ~ Tanz ~ 2 Kapellen**
- Gesellschaftsanzug erbeten. **Anfang 8 Uhr.**

Karten sind zu haben in der Geschäftsstelle der Leipziger Jüdischen Zeitung, Reilstraße 4 und an der Abendkasse.

Die Keren Hajessod-Aktion 1924.

Der in Deutschland konstituierende Keren Hajessod (Jüdisches Palästina-Werk E. V. erstrebt insbesondere die Zusammenfassung der deutschen Judenheit zur Förderung des jüdischen Siedlungswerkes Palästina.

Der Keren Hajessod ist das Werk und die Aufgabe der gesamten Judenheit, nicht einer einzelnen jüdischen Partei.

Die jüdischen Institutionen in Deutschland verlangen von den Juden große Summen, um Kranken zu helfen, Siechen ein Obdach zu geben, Hungernden das Brot zu verschaffen.

Der Grundgedanke dieser Institutionen, meistens Wohltätigkeitsanstalten, ist der der Zedakah, der Gedanke der Wohltätigkeit, der Liebe zu den Mitmenschen. Dieser Gedanke ist vom Judentum ausgegangen und Allgemeingut auch der nichtjüdischen Welt geworden. Seine Durchführung und Verwirklichung ist ohne Zweifel in erster Linie dem Judentum zu verdanken.

Wie sieht diese Judenheit gegenwärtig aus? . . . Immer häufiger werden die Mischchen, immer uninteressierter die Juden an jüdischen Dingen, immer größer die Distanz der Juden zum Judentum; bis der äußerliche Vorgang der Taufe hier den endlichen Bruch kennzeichnet. Nicht viele deutsche Juden verstehen noch hebräisch. Sehr wenige deutsche Juden wissen überhaupt, daß Zedakah eine jüdische Angelegenheit ist. Der Kreis der Juden verkleinert sich, und so nimmt der Kreis der Gebenden, Spendenden für jüdische Wohlfahrts-Institutionen ständig ab: Die Zedakah-Idee kettet sie nicht mehr ans Judentum, sie kennen nicht mehr die jüdische Verknüpfung: Warum sollen sie „ausgerechnet“ für jüdische Zwecke ihr Geld hergeben?

Was bezweckt der Keren Hajessod? Er trägt mit sich und wird von ihr getragen: Eine Idee, eine rein jüdische Idee, die Palästina-Idee. Sie wird Allgemeingut für die Nahen und Entfernten, sie

ist die stärkste Feindin der Assimilation, sie ist die größte Kraft für den Zusammenschluß aller Juden, sie erfährt auch die, die eine jüdische Verknüpfung bisher leugneten, an ihr jedoch die Spur zum vergrabenen jüdischen Empfinden entdecken und an ihr entlang „nach Hause“ finden . . . denn es gibt keinen Juden, der die Palästina-Idee nicht im Herzen trüge (wohl ist sie bei vielen arg verschüttet).

Der Keren Hajessod hebt dieses verschüttete jüdische Empfinden, er räumt den hundertjährigen Schutt weg, er weckt die abseits Stehenden, er wirbt um jeden einzelnen Juden. Ist so der Jude wieder jüdisch interessiert, so profitiert hiervon alles was jüdisch ist, insbesondere die Wohlfahrtspflege. Der Keren Hajessod vernichtet die Indifferenz. Der Keren Hajessod schafft wieder jüdische Werte!

Kann Palästina den Juden helfen?

Die mögliche Volksdichte Palästinas (an der tatsächlichen Volksdichte der Nachbarländer gemessen) beträgt 1000 bis 1500 per Quadratkilometer. Die tatsächliche Volksdichte Palästinas beträgt 30 per Quadratkilometer.

Der anbaufähige Boden West-Jordanien (20 000 Quadratkilometer = 2 Millionen Hektar, wovon ¼ anbaufähig sind) könnte also 15—20 Millionen Menschen ernähren.

Juden Leipzigs! Verhelft euch und euren Brüdern zu menschlichen Lebensbedingungen! Rühret die Entwicklungsmöglichkeiten in Palästina! Es gilt den Aufbau eines Landes! Zeichnet und zahlt Keren Hajessod für das Jahr 1924!

ובנו בתים — וישבו ונטעו כרמים — ואכלו

פריים: לא יבנו — ואחר ישב. לא יטעו —

ואחר יאכל

(ישעיה ס"ה, כ"א-כ"ב)

דברים הקצרים והנמרצים האלה העביר הנביא לפנינו תמונה בהירה של חיי ישראל בארצו בנגוד אל חיי בארצות גלות. „כל מה שאתם טורחים בארצות נודכם — אומר הנביא — אינכם טורחים בשביל עצמכם, כי א בשביל אחרים — בשביל הגוים, שהאילו לת לכם מקלט בארצותם. אתם בונים בתים, נטעים כרמים בערי מקלטכם, אך דעו לכם, כי עמלכם יעלה בתוהו, כי סכים אחרים ישבו בבתיכם ויהנו מפרי הכרמים שנטעתם . . . כך היא דרכה של גלות, כך היא דרכה של האזרחים וכך הוא היחס שלהם אל הורים, שנגלו לארצם . . . לא כאלה חלק עם, היושב בארצו: עם כזה יאכל תמיד מפרי מעלליו ולא יעזוב לאחרים חילי“.

אליכם, יהודי לייפציג, אקרא: שימו לב אל החזון, אשר חזה ישעיהו בן אמוץ, והוציא ממנו את המסקנות הדרושות: הנכם שקועים ראשכם ורככם בעסקיכם הפרטיים, אך דעו לכם, כי פה בגלות אתם זורעים לריק וזרעכם, כי יאכלוהו אויביכם . . . כי כל הבנינים, שאתם בונים פה — הם מגדלים, הפורחים באויר, שכל רוח שאינה מצויה תעקם ותהפכם על פניהם . . . ורק בנין ביתנו הלאומי בארצנו — הוא בנין של קימא, שאפילו כל הרוחות שבעולם באות ונושבות בראינן מיוזות אותו ממקומו. ובכן השתתפו, יהודי לייפציג, בבנין הבית הנגהר הזה, זאת אומרת — הרימו תרומות מעשר ל„קרן היסוד“, שכלה מוקדשת לעבודה בכל המקצועות של תחינתו הלאומית בארץ ישראל. הנה יבאו אליכם חברי הועד של „קרן היסוד“ לבנות את המעשר, אל נא תדחו אותם ב„לך ושוב — ומחר אתני“, כי א תכף, בלא פקפוקים והרהורים, תמלאו דרישתם וחובתכם.

מורשה הועד המרכזי של „קרן היסוד“

באשכנז

י"ד קונטרסציק.

Jugendbeilage.

Am Donnerstag, den 21. 2. 24, findet um 8 Uhr abends im Bonoran¹, Rosentaltor, die Feier der jüdischen Jugendverbände statt. Die Begrüßungsansprache hält Rabbiner Dr. Felix Goldmann. Ausführliche Programmhefte gelangen ab Montag in der Geschäftsstelle der Leipziger Jüdischen Zeitung zum Verkauf. Alle Juden Leipzigs sind eingeladen.

Clubzweikampf! des L. S. C. Neptun — Schwimmabt. d. J. T. V. Bar Kochba im Carolebad.

Am Sonntag, 24. Februar, nachm. 3 Uhr tritt die Schwimmabteilung des Jüd. Turn- und Sportvereins Bar-Kochba in einem Vereinszweikampf an die Öffentlichkeit. In jahrelanger Arbeit hat sich die Leitung der Schwimmabteilung bemüht, aus unserem reichen, dem Sport zum großen Teil gegenüberstehenden jungen Menschenmaterial Sportsleute zu erziehen, die auch im Kampf des Lebens würdig ihren Mann stehen sollen. Zum ersten Male wollen wir im freundschaftlichen Wettkampf gegen einen mit reicher sportlicher Erfahrung versehenen Gegner unsere Kräfte messen. Wir hoffen, daß unsere Erwartungen auf zahlreichen pünktlichen Besuch nicht enttäuscht werden.

Der Sprechsaal.

Wie es einen Wettbewerb im bürgerlichen Leben gibt, so wirkt er auch im Reich der Gedanken. Wenn eine alte Idee, wie der Zionismus, wirksam bleiben will, so muß sie sich mit all diesen anderen Strömungen der Gegenwart auseinandersetzen, ihnen gegenüber sich zu behaupten, oder sie sich dienstbar zu machen wissen.

Das ist die Aufgabe einer wirksamen Journalistik. Deshalb bedeutet ein Versagen der Parteipresse ein Aufgeben des Kampfes mit den mächtigen Widersachern des Tages, denen gerade die Besten, nämlich die den Ideen Zugänglichsten, am leichtesten zum Opfer fallen.

Eindrucksvoller noch als das geschriebene ist das gesprochene Wort, Rede und Gegenrede unter ernstlich Bemühten. Solche Aussprache wird immer gerade von der geistig eingestellten Jugend gesucht sein, und wenn wir einem Fremden unser Leben zeigen wollen, so wird ein solcher Kreis ihm das beste, eindrucksvollste Bild unserer Idee geben können. Unser Sprechsaal ist nicht nur ein geistiges Erziehungsmittel, er kann wirksamste Propagandastätte werden — wenn wir nur wollen.

Daß die Jugend ihn gegründet hat und ihn beherrschen will, gibt die beste Gewähr dafür, daß er wirklich ein Platz moderner Ideen sein wird. Es wird nur ein kleiner Kreis sein, der Geschmack an solchen Aussprachen finden wird, aber er wird die geistigen und ernsthaften Naturen vereinigen.

Jedes Thema soll uns recht sein, das unsere Stellung zu irgendeiner der modernen Ideenkräfte behandelt. Thesen sollen die Diskussion erleichtern. Je knapper und präziser ein Referat, je sachlicher und zielbegrenzter die Aussprache sein wird, um so mehr wird unser Sprechsaal auch unserer geistigen Schulung und damit unserer Idee dienstbar sein.

Mit gütiger Erlaubnis der Familie Jakob Neumann aus den Briefen ihres Sohnes Fritz.

Jerusalem, 1. 10. 23.

Es ist eigenartig, wenn man so durch die Gegend fährt und überall Erinnerungen an das T'nach sieht. In Jadjur der Misbeach Eljahu, das Wirkungsfeld der Deborah usw.

Nach meiner Rückkehr von Beth-Alfa war ich einige Tage wieder in Haifa.

Jerusalem habe ich bis jetzt nur oberflächlich gesehen. Es ist eine große Stadt mit vielen neuen Häusern, außerdem die schmutzige enge Altstadt. — In Jerusalem merkt man weniger von dem neuen Leben. Viele alte Juden und Ausländer; auch spricht man hier mehr jüdisch als wo anders.

Die wirtschaftliche Lage ist augenblicklich schlecht. Die Organisation hat kein Geld, um Notstandsarbeiten zu machen, so fahren in Jaffa viele Arbeitslose nach Amerika. Auf dem Lande ist die Lage gut; die Jca hat viele Neue angesiedelt, auch die Organisation. In den Städten ist die Bautätigkeit sehr rege. Einige neue industrielle Unternehmungen gehen auch gut, z. B. die neue große Mühle in Haifa.

Mit der Zeit wird es schon werden. Vorläufig fehlt noch vieles an einem normalen Land. Aus Deutschland habe ich bis jetzt noch nichts gehört. In den hiesigen Zeitungen stehen sehr viel Schwindelnachrichten.

Beth-Alfa, 10. 10. 23.

Ich befinde mich im Zentrum der Arbeiterschaft und der Geistigkeit.

Das Leben hier ist wirklich eine große Sache; wenn auch die Wohnungen noch sehr primitiv sind,

— nur Zelte und Hilfsbaracken —; so ist andererseits doch viel geschaffen worden. Die ganze Gegend, die landschaftlich sehr schön ist, ist jetzt völlig saniert, lange Strecken sind geackert, Gärten angelegt, die Berge zum Teil schon aufgeforstet, (an die kahlen Berge mußte ich mich erst gewöhnen!), eine viele Kilometer lange Wasserleitung gebaut worden usw. Auch menschlich hat man, zumindest wenn man die Verhältnisse nur so oberflächlich sieht, einen glänzenden Eindruck. Das Essen ist hier reichlich, wenn auch nicht fettig genug. Die Unruhen, von denen Ihr gelesen habt, waren halb so schlimm — hervorgerufen dadurch, daß einige badeten und die Araber dadurch verletzt waren. Immerhin gehen hier die Schomrim kriegsmäßig ausgerüstet Tag und Nacht herum.

Hoffentlich ist es in Deutschland nicht so schlimm, wie man im „Haarez“ liest. —

Mit dem „Iwrith“ geht es ganz gut, wenn auch viele praktische Worte fehlen.

Haifa, 23. 10. 23.

Seit meinem letzten Brief bin ich schon durch beinahe ganz Palästina gefahren und gelaufen. Von Jerusalem fuhr ich nach Tel Awiw, das einen sehr guten Eindruck macht, die einzige europäische Stadt Palästinas, mit breiten, tadellosen Straßen, richtigen Häusern usw. Ein schöner Strand ist auch da. Nur scheinen die Menschen zum großen Teil Luftmenschen zu sein. Wirkliche Geschäfte gibt es nur wenige. — Ich glaube, geschäftlich kann man nur dann etwas anfangen, wenn man sich längere Zeit hier aufgehalten und gesehen hat, was los ist. Der Orient ist doch eine andere, neue Sache. Arabisch lernt sich sehr leicht, ohne dieses kann man aber auch keinesfalls durchkommen. Es ist sehr leicht zu erlernen und alle Juden können es.

Jetzt, nachdem ich schon eine Weile hier bin, habe ich erst das richtige Verständnis für die Schönheiten des Landes bekommen, zuerst fehlten mir zu sehr die Wälder. Nuris, Jadjur, die Gegend von Jerusalem sind schöner als Deutschland; die ganze Gegend von Tel Awiw ist bedeckt von lauter Orangenhainen, man sieht überall, wie das Land sein könnte, wenn etwas Geld mehr da wäre, dafür hat man z. B. auf dem Tabor ein neues Kloster für 750 000 Pfund Sterling gebaut, dafür könnte man ganz Palästina sanieren usw. Im übrigen muß man selbst herkommen. Mir geht es gut.

Haifa, 31. 10. 23.

Kürzlich besuchte ich H. F., er leitet die Besetzung von B., eine Anlage, die sich auch in Deutschland sehen lassen könnte, Palmenalleen, Blumengärten, Tennisplatz usw. in der Form englischer Parks; einbringen tut die Anlage nichts.

Die erste Zeit fühlt man sich Arabern gegenüber doch etwas unsicher, aber es vergeht bald;

Feier der jüdischen Jugendverbände.

Jüdische Menschen und jüdische Klänge — kein Ball und keine bunte Bühne.

Jüdisches Leid und jüdische Hoffnung — kein Tortenzelt und keine Tombola.

mit dem einzelnen kommt man überhaupt gut aus, nur die politische Bewegung der Scheichs und Intellektuellen ist feindlich, aber davon merkt man nicht viel. Solche Ueberfälle, die die Rundschau als Alarmacirichten bringt, finden viel häufiger auf Araber statt, weil diese mehr Geld bei sich haben, und haben nichts mit Politik zu tun. Ihr solltet herkommen — nicht um gleich etwas anzufangen, sondern um Euch zu orientieren. Leicht ist es hier für Kaufleute nicht, aber meistens liegen die Rückschläge daran, daß die Leute die Projekte in Deutschland und nicht hier gemacht haben.

Vorläufig ist es hier noch sehr heiß. Während des Chamssin (ein heißer Ostwind) über 40 Grad, gewöhnlich nur 20 bis 25 Grad, die ersten Regen sind bereits gefallen und es wird jetzt schon kühler, besonders nachts. Nach dem Regen ist keine Fiebergefahr mehr, weil die Anopheles dann Winterschlaf halten. Auch sonst geht es mir gut. Das Essen hier erinnert an Löwenberg.

Beth-Alfa, 17. 12. 23.

Meine Beschäftigung und die Portopreise — für 1 Briefmarke bekommt man 12 Apfelsinen, 30 Zigaretten, 1 Pfund Feigen oder Datteln usw. — bringen es mit sich, daß ich nicht jedem einzelnen schreibe.

Es ist erstaunlich, welche Wassermengen dieses trockene Land besitzt, nur versumpfen die Quellen, statt zu bewässern. Nach der Sanierung hat jetzt Nuris soviel Wasser, daß man das ganze Emek bewässern könnte. Eine Quelle dient durch ihren Gefälldruck als natürliche Wasserleitung und preßt das Wasser in den Röhren über 10 Kilometer weit.

Sonnabend war der erste Regen, mit einhalbmonatiger Verspätung, als er anfang, tanzten alle vor Freude die Horra, jetzt regnet es schon 3 Tage, dazwischen scheint die Sonne und es ist dann glühend heiß; auf dem Karmel wachsen die ersten Blumen, im ganzen fühlt man sich hier wie im deutschen Frühjahr.

Ich sehe jetzt, daß ich z. T. ungeeignete Sachen mitgenommen habe. Statt des blauen Anzuges wäre ein zweiter Manchester besser gewesen und der Sportanzug ist zu auffällig, die Menschen hier sind ärmer als die entsprechenden Schichten in Deutschland, sie gehen darum auch einfacher gekleidet. An Wäsche habe ich zuviel weiße und

zuwenig bunte, und für den Dreck beim Regen sind meine Sachen alle viel zu gut. Wie ich aus den Zeitungen sehe, sind die Preise hier bedeutend niedriger, nur sagt man, daß die Qualität der Stoffe hier schlechter und weniger Auswahl da ist, aber was mir fehlt, werde ich mir doch schon hier kaufen. Außer Brot und Milch ist hier alles fabelhaft billig, besonders Fleisch und Obst. Dabei sind die Orangen hier doppelt so groß als in Deutschland. Ich fühle mich sowohl körperlich als geistig sehr wohl, auch die Arbeit ist angenehm. — Was hört sich mit Euren Palästina-Plänen? Nach den geeigneten Hotels habe ich mich schon umgesehen.

Haifa, 2. 1. 24.

Wenn man auch, nachdem man die Verhältnisse des Landes näher kennen lernt, sieht, daß trotz des großen Idealismus manches anders sein muß, so ist es doch falsch, alles hier Geschaffene so zu verurteilen, wie es manche tun, im Gegenteil, man staunt, wieviel geleistet worden ist, trotz unzureichender Geldmittel usw. Die teilweise vorhandene Desorganisation liegt z. T. daran, daß man nach dem Kriege einen Staat einrichten wollte, aber das Volk des Staates nicht kam, andererseits die eigenartige Beschaffenheit der Arbeiterschaft viele ungelöste Probleme schaffte; aber allmählich werden sich diese Dinge regeln, auch bezweifle ich, ob in anderen Ländern solche Dinge immer richtig klappen.

Ganz gleichgültig was man hier tun will, man kann nur hier erkennen, wie es zu machen ist. Bei Landwirtschaft ist es sicher falsch, sich lange im Galuth auszubilden, wenn man sich nicht gerade spezialisieren will; es ist hier doch alles anders und über die richtige Wirtschaftsform kann man sich erst hier ein Urteil bilden.

Briefkasten.

Zu Schimeons „Leistung“ (vgl. Nr. 4)

Wer sich Jude nennt, kann nicht gleichgültig gegen die Ehre sein, die dem Judentum aus großen Leistungen von Juden erwächst. Hier unterscheidet sich der Assimilationsjude nicht vom Nationaljuden. Beide müssen jüdische Leistung zu fördern suchen.

Die große Leistung eines Juden ist aber noch keine zionistische. Zionistische Leistung beginnt dann, wenn die gewöhnliche — die hauptberufliche bei allen, die nicht im Hauptberuf zionistisch tätig sind — aufhört.

Die zionistische Leistung will dem jüdischen Volke erst die Grundlage zu normalem Leben schaffen. Deshalb muß sie mehr sein als nur berufliche Tüchtigkeit der Zionisten. Die von Schimeon geforderten Leistungen sind freilich mehr wert, als unerfüllte Mehrforderungen berufsuntätiger Zionisten, aber sie sind für jedes Volk notwendig, und wir dürfen uns mit ihnen erst begnügen, wenn die zionistische Arbeit ihr Ziel erreicht hat.

M. Awraham.

Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender (e. V.) Leipzig

26. Februar 1924

VORANZEIGE

26. Februar 1924

36. Stiftungs- und Wohltätigkeitsfest

in sämtlichen Räumen des Zoo.

Große Musikaufführung des 70 Mann starken Orchesters der jüdischen Gesellschaft zur Pflege der Kunst u. Literatur unter persönlicher Leitung unseres Mitgliedes Herrn ERICH SCHMEREL

Auftreten hervorragender Künstler u. a. **Heldentenor Urlus aus Berlin** von der Leipziger Oper: Frau M. KRÄMER-BERGAU u. Herr RUDOLF BOCKELMANN. **KABARETT!** unter Mitwirkung von Mitgliedern sämtlicher Leipziger Bühnen mit großen Überraschungen! **KABARETT!**

Preistanz mit Preisverteilung

Prämierung der 4 schönsten Abendkleider mit wertvollen Preisen.

Im Terrassensaal die weitberühmte **Original Wenskat-Jazz-Band-Kapelle** RIESEN-TOMBOLA mit wertvollen Gewinnen u. a. m. / RADIO-FIX

KARTENVERKAUF in unserer Geschäftsstelle Brühl 24, bei Jean Berger, Windmühlenstr. 25, Israel Engländer, Riquethaus, Kremener & Co., Nikolaistr. 29, Adolf Rotter, Brühl 45 u. Moritz Schischa, Specks Hof Schuhmachergasse

Zahn-Praxis

Karl Hausmann

Behandlung Künstl. Zähne
Sprechst. 9-12, 3-5 Uhr. Leibnizstr. 10, Tel. 11148

Beste Referenzen

Kostenl. Beratung

Zahlungserleichtg.



WEIGLER EXTRA

zuckergesüsst

das beliebte Volksgetränk
dürfte auf keiner Tafel fehlen.

Telefon 24960

Telefon 24960

Tapeten u. Linoleum Spezialhaus

Reiche Auswahl
Billige Preise
Mustermaterial
stellen wir sofort unverbindlich zur
Verfügung

Conrad & Consmüller
LEIPZIG

Dittrichring 17 Fernspr. 13494
(Neben Zentral-Theater-Café)

Tüchtiger junger Mann

19 Jahre alt, firm. in Stenogr.,
Schreibm., doppelt. u. amerikan.
Buchführung sucht Stellung gleich
welcher Branche. Eintritt kann sofort
erfolgen. Gefl. Angeb. unter L. 49
an die Expedition dieses Blattes;

Junge Dame. mit allen Kontor-
arbeiten vertr., die die russ. Sprache
vollkommen beherrscht sucht Stellung.
In erfragen in der Exp. dies. Blatt.

Für einen kräftigen Knaben von 14
Jahren, sowie für Mädchen gleich. Alt-
werden per 1. April cr. passende

Lehrstellen gesucht.

Näheres durch Kinderheim d. Leipzig-
Loge Leipzig, Poniatowsky Str. 12.

Suche für mein 15 jähr. Sohn der
bis Ostern f. Einjähr. macht, groß
und kräftig ist,

LEHRSTELLE

in größ. Betr., am liebst. Fellschmldg.
od. verw. Branche. Samstag frei.

W. BRAUN

Niederstetten (Wrttbg.)

Suche Zimmer

bei alleinsteh. Dame welche gewillt
ist sich auch im Geschäft zu betätig.
Zuschr. unt. N. L. a. d. Exp. d. Bl.

Arbeits. Kaufmann, Jude, 26 Jahre alt,
ledig, sucht gute Ver-
tretung oder sonstigen selbständigen Posten wo ihm
Existenzmöglichkeit geboten ist.
Offerten unter Z. M. 35 an die Expedition dies. Blatt.

Langjähr. Geschäftsinhab.

sucht sich zu beteiligen an irgend einem gutge-
henden Absatzartikel zur Gründung eines Ge-
schäftes. Laden in großer Verkehrsstraße zur
Verfügung.
Nur auf reelle Geschäftsleute wird reflektiert.
Offerten unter „Reell“ an die Exped. dies. Blatt.



Im Kinderheim der Leipzig-Loge
Leipzig, Poniatowsky-Straße 12
können einige Kinder im schul-
pflichtigen Alter Aufnahme finden.



F E I E R

DER

JÜDISCHEN JUGENDVERBÄNDE

LEIPZIG

IM GROSSEN SAAL DES BONORAND

AM DONNERSTAG, DEN 21. 2. 1924

8 UHR

*

KARTEN

für Erwachsene zu 2.50, 4.—, 6.—, 8.—

für Jugendliche zu 1.20, 2.50, 4.—

in der Geschäftsstelle der

Leipziger Jüdischen Zeitung

Keilstrasse 4

Wir betrauern das Hinscheiden unseres treuen
Mitglieds, des Schneidermeisters Herrn

Ch. Zimmermann

gestorben 8. Februar 1924

Wir werden das Andenken des Entschlafenen
in Ehren halten.

Verein selbst. Handwerker jüd. Glaubens zu Leipzig.

Ihre Krankheit erkenne ich aus den Augen
H. Geißler m. nachf. gründliche Klin. Untersuchung
Pflaundersdorfer Str. 14 10-12, 3-8
Augendiagnostiker Heilmagnetiseur. Refraktionen, Massage
Naturheilpraxis Höhenfonne, Wohlmuth beh.

Hiermit bringe ich zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das
bekannte

Kaffee und Restaurant Passage

jetzt selbst bewirtschafte.

Empfehle meine gute WIENER KÜCHE, und weise ganz
besonders auf die getroffene Einrichtung:
Vollständiges **Diner** für Mk. 1.20 von 12-3 Uhr mittags.

Neben einem allgemein bekannten guten Kaffee empfehle
ein vorzügliches Hausgebäck.

ABENDS ERSTKLASSIGES KÜNSTLER-KONZERT.

Paul Triebwasser.

Gesellschaft zur Pflege der Kunst und Literatur
I. Jüdischer Theaterverein) zu Leipzig.

Sonntag, den 24. und Donnerstag, den 28. Februar 1924
im Feurich-Saal, Schulstraße

2 Jiddische Lieder-Abende

von Adolf Handzel (Bass)

1. Volkslieder, 2. Religiöse Lieder, 3. Chassid. Lieder

Am Feurich-Flügel: Alex Conrad

Einlaß 7,30 Uhr

Beginn 8 Uhr

Karten zu 3.—, 2.— u. 1.— Mk. im Vorverkauf bei M. W.
Kaufmann, Bühl 8. Geschwister Becker, Humboldtstr. 26 (Laden
Nordstraße), Zigarrengeschäft Felber Bühl 54, Konzertdirektion
Arthur Ebelich, Karlstr. 16, Höb. Nr. Schule, Gustav Adolfsstr. 7,
Geschäftst. der L. J. S. Keilstr. 4, Musikhaus Roboltsky, Mün-
bergerstraße 11 und an der Abendkasse.



Hainstrasse 19

Das Theater Internationaler Grossfilme!

LICHTSPIELE

Diese Woche. Erstaufführung
Der spannendste Film aus der Sonderklasse
der Fox-Film-Corporation New York

8 Das jungfräul. Paradies 8

Akte Erlebnisse eines jungen Mädchens unter Akte

Wilden und wilden Tieren

Ferner das amüsante Beiprogramm:

Das verliebte Seebad 2 Akte

„Er“ im Filmatelier 1 Akt

2 Grottesk-Schläger ersten Ranges.

Packpapiere

für Industrie und Handel
in Rollen und Formaten
liefert billigst

Otto Edm. Schuster

Papier- und Pappengroßhandlung
Gegr. 1875 Fernruf 22193

Bäckerei und Konditorei Leopold Schmeidler

Ranstädter Steinweg 28-32,
Nordstraße 26
Telefon 25568

Empfehle zu Festlichkeiten,
Hochzeiten und dgl. meine
erstklassigen Back-
und Konditoreiwaren
zu mäßigen Preisen.
Spez.: **Barchos** für Schabbos

Offeriere

Süssweine

gez. Weine

Slivowitz

Meth

Himbeersaft

Spezial-Liköre

nat. Mineralwässer

Für Hochzeiten, Festlichkeiten
empfehle meine reich-
haltige Auswahl. Versand
frei Haus.

A. Weigler

Tauchaerstrasse 22
Tel. 24960

Vergessen Sie nicht Ihre

Messschilder

rechtzeitig zu bestellen, sowie
**Glasschilder, Glas- Me-
tall und Holzbuchstaben
Emalle-Schilder** aller Art

L. Pomeranz, Leipzig

Duerfstr. 12 :: Tel. 24572

Passbilder Foto-Atelier

Hauptbahnhof Ost.

Nach vierjähriger Spezialausbildung an großen
Universitäts- u. Privat-Kliniken habe ich mich als
Facharzt für Frauenleiden und Geburtshilfe
niedergelassen.

Dr. Otto Plaut

Sprechzeit 11-1, 1/2-6 Pfaffendorferstr. 91. Telephon 22495

Modenhause Otto Weinowski

Fernspr. 20151 Leipzig Fernspr. 20151

Wintergartenstraße 12, Ecke Querstraße

Maßgeschäft feiner Herren und Damenmoden, Pelze

Reit-, Jagd- und Sportkleider :- In und ausländische
Stoffe :- Herrenartikel :- Elegante Ausführung
Niedrigste Preise :- Anfertigung auch bei zugebrachten Stoffen.

Liebesgabensendungen nach Galizien.

Wir machen höfl. darauf aufmerksam, daß wir
für das Pesach-Fest in nächster Zeit einen
Waggon Liebesgaben nach Galizien zur Ex-
pedition bringen und bitten, uns möglichst
bald die Sendungen hierfür zu übergeben.

Josef J. Leinkauf A.-G.

Internationale Spedition
Leipzig, Querstr. 26-28 - Fernspr. 10022, 10054, 28451

Katharinenstrasse 8, Tel. 18608 Nbst.

Reparier nicht selbst trotz Not,
Befolge immer dies Gebot
Zum Fachmann geh'
Es ist das Beste
Drum halt an dieser Regel feste!

Sollten Sie eine Störung in Ihrer elektrischen Licht-, Kraft- oder Klingelanlage

haben, so rufen Sie sofort die Nr. **18608**
Nbst. an. Es erscheint sofort ein Monteur
vom Installationsbüro für Elektrotechnik

Arnold Muscatblatt

Katharinenstr. 8 Tel. 18608 Nbst.

Ausführung von allen ins
Fach schlagenden Arbeiten

Spez.: Elektrische Alarmanlagen
gegen Diebstahl, Einbruch und Feuersgefahr.

Katharinenstrasse 8, Tel. 18608 Nbst.

Naether



Kinderwagen
Promenadenwagen
Klappwagen
Größte Auswahl, bekannt billigste Preise
König, Querstr. 27 Tel. 25896

Zahn

-Ersatz v. 2. u. an, oh. Platte v. 4. u. an
-Reparat. sofort, Umarbeit.: 1 Tag,
Kronen, Brücken, Plombierungen.
Zihang, Strasse 21

Otto Klautschke



Atelier S. Hacker

Leipzig, König-Johannstr. 16
Telephon 29053

Moderne
Herrenschniderei nach
Maß
Prompte Bedienung!
Kulante Preisstellung!

Rufen Sie
1 2 3 4 6

d. Spezialwerkstätte
zur Aufarbeitung von
Schreib- und Rechen-
maschinen bei Störungen
an.

Edmund Stephan
Gottschedstr. 25 (Laden)

Andro Jung, Ingenieur

Bau elektrischer Anlagen
Fachingenieur für Elektrifizierung von
Wohnhäusern und Industriebauten
LEIPZIG

Eutritzer Straße 10
Fernsprecher 14399

Naturkrause

Nestle

Dauerwellen

zu haben bei Damenfriseur
Gottschling, Kuptergasse 31,
Ecke Neumarkt
Telefon 14346.

Gefitra

Akt.-Ges. für internationale Transporte
Blücherplatz 1.
Sammelnummer 70386

Rauchwaren-
Transporte

Vertreten an allen Welthandelsplätzen u. a. in London, Paris, New-York, Mailand, Warschau, Wien usw.

Radio - Behm & Co

das zuverlässigste Rundfunk-Empfangsgerät!

„Radio-Rundfunk“ A. Schulze & Co

Leipzig, Grimmaischer Steinweg 10, Telefon 21684

In jedem besseren Fachgeschäft erhältlich.



Geldstecher
, Punktalgläser

Specialität:

Brillen u. Gläser sofort
Prismen - Feldstecher
Theater- u. Reisegläser
Mikroskope u. Lupen
Fachmänn. Bedienung

Fachmännische, aufmerksame Bedienung

G. F. W. Grabich
LEIPZIG

Fernsprecher 24133 - Nikolaistraße

Handeldrucksachen

in der einfachsten bis zur vornehmsten Ausführung!

Briefbogen, Quart
mit einfachem Text, 9,80 Gold-Mk.

Postscheck-, Post- und Bahnsformulare

Zahlkarten Gold-M 2,70
Paketkarten Gold-M 3,60
Nachnahmepaktkarten . Gold-M 6,90
Gum. Aufklebeadressen . Gold-M 2,70
Frachtbriefe Gold-M 11,-
per 100 bei Abnahme von 5000 Stck.

Portofrel.

„ALMÜ“, Herm. Albert Müller
Buchdruckerei u. Papiergroßhdg.
LEIPZIG, Dresdner Straße 2 a
Fernsprecher Nr. 22110 und 22013
Vertreter überall gesucht

Moderne
Belauchtungskörper
Elektrische Anlagen
Heiz- u. Kochapparate



Otto Henze

Leipzig Neumarkt 11^a 9-19
Städt. Kaufhaus * Laden 33.
Telefon 11^a 3765.

Möbeltransport - C.W. Helmerdig - Spedition

Tel. 20245

Leipzig, Packhofstr. 11/13

Gegr. 1842

Möbeltransporte nach dem Ausland und Uebersee

bei günstigen Übernahmen und direkten Verbindungen mit dem Auslande.

ROFA



Wir bieten gegen Teilzahlung

die billigste und einfachste
jedoch erstklassige u. solideste
Ausführung, neuestes Modell,
leicht. Gang wunderbare Schrift

SCHREIBMASCHINENHAUS
Grünwald & Co. G. m. b. H.

Leipzig, Katharinenstr. 9.
Telegramm-Adr. „Monogramm“ Tel. 21977.

Richard Focke

höchst leistungsfähige Bezugsquelle für
Kohlen, Briketts, Koks, Torf, Holz

Friedrich Liststr. 32-34 } Tel. 14578, 14579
Lager: Nordstraße 5 }
Kl.-Zschoch., Klingenstr. 23, Tel. 41485

Gegründet 1874

ASTORIA

Windmühlenstraße 31

Fernruf 18195-96

Die große Unbekannte

Großer Abenteuerfilm in 5 Akten mit Ellen Richter
Georg Alexander, Karl Huszar.

! Prachtvolle Bilder aus dem Lande der Palmen !
Wechselnde humorvolle Handlung. !

Professor Rehbein auf der Hochzeitsreise

2 Akte mit Leo Peubert

Im Auto durch den Schwarzwald.

Einlaß 4, Anfang 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.
Einlaß Sonntags 3, Anfang 3.30, 4.50, 8.45 Uhr

UNIVERSUM

Kurprinzstr. 8

Fernruf 18195-96

Roßplatz 6

Madsalun, der Schmugglerfürst

Sensationsfilm in 6 Akten

mit Aage Fønss, Ingeborg Spangsfeld, Grete Rygaard

Was Teddy Carter dem Kamel verdankte

Lustiger Marionettenfilm in 2 Akten,

Die interessante Deuligwoche.

Einlaß 4, Anfang 4.30, 5.55, 8.20 Uhr,
Einlaß Sonntags 3, Anfang 1/4 Uhr.

Fritz Götze, Friseur

Moderne Damen- und Herren-Frisier-Salons

Schönheitspflege, Massage

Gesichts-Dampfbad

Manicure (Handpflege)

Pedicure (Fußpflege)

Ranstädter Steinweg 31

Fernsprecher 28906

Haarfärben mit Henné.

Lager sämtl. Parfümerien

und Toilette-Artikel, sowie

Haarschmuck.

Moderner Haarersatz

כשר Streng כשר

Kaffee u. Restaurant KARGER

Nordstr. 26, Leipzig Tel. 16395

Empfehle meine gute Krakauer Küche.
Vollständiges Mittagessen von 1,80 M. an
zu jeder Tageszeit.

A. Karger.

Vornehme

Herrenzimmer, Speisezimmer

Schlafzimmer

Möbelhaus Resch

Hainstraße 11.

Heynemann & Fechner

Papiergroßhandlung, Bürobedarf

Emilienstrasse 21

Fernsprecher 15669 und 10617

liefern schnellstens und billigst sämtliche

Bürobedarfs-Artikel

Büro-Maschinen

Drucksachen

Pack- und Einschlagpapiere

Kreppack-Wellpappe

MÖBELTRANSPORTE AUSLAND ^{nach} ÜBERSEE



**HANS EITNER
AKTIENGESELLSCHAFT
LEIPZIG**

SPEZIALVERKEHR NACH PALÄSTINA.

Otto Kattner, Reichsstrasse 24

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Handschuhe

Herren-Wäsche

Trikotagen

Krawatten

Hosenträger

Herren-Socken

Schirme — Schlafanzüge — Stöcke

NEUERSCHEINUNGEN:

Max Brod „Sternhimmel“ geb. M. 7,-

Stefan Zweig „Gesammelte Gedichte“ geb. M. 8,-

Kellhaber „Dein Reich komme“ geb. M. 4,-

Wieder lieferbar

Grätz „Geschichte der Juden“ 13 Halblederbände M. 300.-

Empfehle:

Roman Rolland „Beethoven“ ill. geb. 10.-

„Michelangelo“ „ 14.-

Steinberg „David“ Bibl. Gedichte ill. geb. 6.50

M. W. Kaufmann, Leipzig, Brühl 8.

Adolf Hermann

Atelier feinsten Damen-Moden

Leipzig

Hainstr. 2

Ecke Markt

Telephon 13243

Fernsprecher Sammelnummer 72486

Spediteure

Telegramm-Adresse; Fenthol

Fenthol & Sandtmann, Leipzig

Filiale Hamburg, Bohnenstrasse 4

Vertreter von:

Gerhard & Hey Ltd., London E. C. 4.
Draeger Shipping Co., Inc., New-York

Specialität: Fell- und Rauchwaren-Transporte nach und von allen Hauptplätzen der Welt

Gegründet 1827

KÖNIGS - PAVILLON - Promenadenstrasse 8

Des grossen Erfolges wegen eine Woche verlängert!

Die Finanzen des Grossherzogs

nach dem gleichnamigen Roman von Frank Heller. — Regie: F. W. Murnau.

Die Großfürstin
Der Großfürst
Der Großherzog v.
Bekker
Isaac

Mady Christians
Robert Scholz
Harry Liedtke
Hermann Valentin
Julius Falkenstein

Markowitz
Collin
Der Bucklige
Der Gefährliche
Das Unheimliche

Guido Herzfeld
Alfred Abel
Hans Herrmann
Georg August Koch
August Schreck

Einlass 4 Uhr

Beginn täglich 4.30, 6.10, 8.30

KRYSTALLPALAST KÜNSTLERSPIELE

Tel. 22018 Direktion: Adolf Vogel. Tel. 22018

4 Uhr **FEBRUAR** 8 Uhr
1921

Größtes u. schönstes Kabarett-Programm

Sylvia u. Raimond, Heinz Stengel, Irene Perelly, Hans Hauser usw.
Kein Weinzwang!

Tägl. 4-Uhr-TEE bei groß. Programm
EINTRITT FREI!

Kaffeehaus Schiesser

Richard-Wagner-Str., gegenüber d. Hauptbahnhof

Nach vollendeter Renovierung sämtlicher Räumlichkeiten

Neu-Eröffnung

Täglich nachm. u. abends vornehme Künstlermusik

Spezialitäten: Erstklassigen Kaffee
Hausgebäck von bekannter Güte

Geöffnet: Vorm. 7 bis abends 12 Uhr

Kaffeehaus — Konditorei Wuttke

Gaunstr. 20-24 Beethovenstr. 17
am Gewandhaus

BLUMENSÄLE Täglich 8 Uhr Das unübertreffliche Februar-Programm

Trocadero — Cabaret EDEN

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 5 Uhr-TEE
Abends 8 Uhr: Das große Programm.
Kurprinzstrasse 2.

Naturgetreue

Scheitel

und alle sonstigen Haararbeiten aus reinem
Dauerwellen-Naturhaar, in edelster Verar-
beitung, zu mäßigen Preisen, empfiehlt

Friseur Schneider

Werkstätte für Haarschneid,
Leipzig, Ecke Frankfurter- u. Leibnizstr.
Besichtigen Sie meine Schaufenster.

Dr. Busliks

Medizin- u. Chemie-Schule.
Spezial-Laboratorien für Sputum-,
Harn-Analysen usw.
Annahme von Untersuchungs-Material.
Kellstraße 12 Vorm. 10—1 Uhr
Springerstr. 17 Vorm. 1—3 Uhr

TEPPICHE · GARDINEN



DREWS

KÖNIGSPLATZ 17

Keine Wohnungsnot
Keine Raumnot mehr

beim Gebrauche der

Original-Münchener

Patent-Verwandlungs-Möbel

Selbst bei bescheidensten
Raumverhältnissen

die Einrichtung einer behaglichen Wohnung möglich

Größte Raumersparnis — daher Mietersparnis

Zwanglose Beachtung unserer Ausstellung erbeten.

J. Schöberl, Leipzig

Nikolai-Strasse 5-9, Specks Hof gegenüber der Nikolai-Kirche

Erstes Spezial-Geschäft am Platze

7¹/₂ FAUN 7¹/₂

Windmühlenstr. 14-16. Fernruf 33544

Lola Gray a. G.
Die Frachthumoristin Veritas
Gert Sascha
Ansager und Chansonnier
Laurent und Lamotte
Stammerfänger Pennarini
Eva Munkaczy
ital. Prof. B. Brusser
Gertrude Ziegler
Rita Farron.
Frank Bergmann
Teacher's orig. Jazz-Band

Direktion Walther Mertz

Adolf Förster Leipzig

Schützenstraße 15
Sammelnummer 71661

Metallabfälle
Metallrückstände

Blumengeschäft Felix Richter

1. Geschäft: Zentraltheater
Frankfurterstr. 10
2. Fernsprecher 24866

Moderne Blumenschmuckarbeiten
Lasst Blumen sprechen!

Verantwortlich für die Rubrik „Keren-Hajessod“ S. Kronberg, „Jugendbeilage“ Hans Plonsker, Inseratenteil S. Cohn, sämtlich in Leipzig.
Verlag: Leipziger Jüdische Zeitung G.m.b.H., Leipzig, Keilstr. 4, Telefon 10211. Druck von W. Teicher, Leipzig, Glockenstr. 11. Tel. 14449